F08351
.IM6

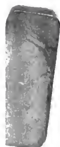
Wie wir die westrussischen Festungen erobert haben

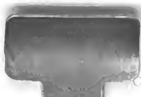
Ein Beitrag zur Geschichte des Weltkrieges

Von Oberst Immanuel

Mit elf Karten

Ernst Siegfried Mittler und Sohn, Königliche Hofbuchhandlung
Berlin 1916





Wie wir die westrussischen Festungen erobert haben

Ein Beitrag zur Geschichte des Weltkrieges

Von Oberst Immanuel

Zweite Auflage

Mit elf Karten

Berlin 1916 / Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung / Kochstraße 68—71

Digitized by Google

Alle Rechte aus dem Gesetze vom 19. Juni 1901
sowie das Übersetzungsrecht sind vorbehalten.

Copyright 1916 by E. S. Mittler & Sohn, Berlin.

Digitized by Google

1702565

287358
FEB -3 1925

F08351
.I M6

Vorwort.

Vorliegendes Buch schildert die Einnahme der westrussischen Festungen von Ende Juli bis Anfang September 1915. Innerhalb dieser kurzen Zeit fielen nicht weniger als 16 feste Plätze und mit ihnen ganz Polen in die Gewalt der Sieger. Wenn man bedenkt, welche überaus großen Erwartungen Rußland und mit ihm seine Verbündeten auf die Widerstandskraft dieses Festungsnetzes setzten, wird man zur Frage berechtigt sein, wie es gekommen ist, daß ein so schneller und gründlicher Zusammenbruch erfolgte. Nie sah zuvor die Kriegsgeschichte, daß erstklassige Festungen wie Warschau und Nowo-Georgijewsk, Kowno und Brest-Litowsk teils preisgegeben, teils innerhalb weniger Tage mit stürmender Hand genommen worden sind. Auf unserer Seite eine weit überlegene, nach großen Gesichtspunkten arbeitende Heerführung, dazu eine geradezu vernichtende Artilleriewirkung, eine vollendete Angriffstechnik, eine unbeugsame Stoßkraft der Sturmtruppen — drüben Mattigkeit, Mangel an Zuversicht, Unzulänglichkeit. So fielen große Festungen ebenso in unsere Hände wie Sperrpunkte, die durch ihre Lage im Sumpfgebiet uneinnehmbar erschienen, noch dazu in erstaunlich kurzer Zeit, entweder vom Feinde verlassen, oder durch Sturm, gewissermaßen im Fluge, bezwungen.

Unsere Darstellung zeigt den innigen Zusammenhang zwischen den Heeresbewegungen im großen und der Eroberung der westrussischen Festungen. Sie schält aus dem Rahmen des Gesamtbildes die Einnahme der einzelnen Festungen und Befestigungsgruppen heraus und schildert sie so eingehend, als es die bis jetzt zugänglichen Quellen gestatten. So entstehen abgeschlossene Bilder, die dem Leser die Umsicht und Tatkraft unserer Führung, die Tapferkeit und Ausdauer unserer Truppen, den Erfolg unserer Technik, dabei auch die sehr beträchtlichen Schwierigkeiten zeigen, die zu überwinden waren. Auf den Wert oder Unwert von Festungen wird an der Hand der reichen, beim Festungskampf im Osten gesammelten Erfahrungen hingewiesen.

Der Leser findet eine Zahl von guten, den deutschen Generalstabsblättern 1 : 300 000 entnommenen Karten in dem Buche, die es ihm ermöglichen, allen Einzelheiten der Schilderungen zu folgen.

Berlin, November 1915.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Verzeichnis der Karten.

(Am Schluß des Buches.)

Digitized by Google

1. Das westrussische Festungsgebiet.

(Hierzu die Übersichtskarte.)

„Nur allein der strategische Wert einer Festung für die Landesverteidigung darf darüber entscheiden, ob größere Mittel auf ihre Wiederherstellung oder Erweiterung zu verwenden sind. Die Festungen erlangen ihre volle Bedeutung erst in der Verbindung mit dem Operationsheere.“ Diese klassischen Worte Moltkes (Militärische Korrespondenz 1870/71, Seite 30 und 40) treffen aufs genaueste auf das Schicksal der westrussischen Festungen im Kriege 1914/15 zu. Die Russen galten von jeher als geschickte und zähe Festungsverteidiger. Der Kampf um Sewastopol 1854/55 zeigte diese Eigenschaften, denn die Russen, durch Totlebens Umsicht und Tatkraft geleitet, verstanden es, einen im Frieden vernachlässigten Platz noch während des Kampfes selbst auszubauen und ihm einen hohen Grad der Widerstandskraft zu geben. Die innere Zerrüttung des russischen Heerwesens und die Unfähigkeit der russischen Heeresleitung, den Krieg unter Loslösung von der Festung zu führen, bewirkten mit dem Falle von Sewastopol den Zusammenbruch der russischen Kraft. Auch in Port Arthur waren die Russen 1904 gegen die Japaner hartnäckige Verteidiger, wenn man bedenkt, daß die Festung ganz unfertig war und von einem Angreifer bestürmt wurde, der mit rücksichtsloser Wucht und unter Gleichgültigkeit gegen Verluste die Einnahme des Platzes in kurzer Zeit erzwingen wollte.

Nach diesen beiden Vorbildern mußte man gespannt darauf sein, welchen Grad des Widerstandes die westrussischen Festungen im Kriege 1914/15 den deutschen und österreichisch-ungarischen Heeren und deren starken artilleristischen Angriffsmitteln leisten würden. Fast ein Jahr lang hat das Ringen in Polen und Galizien gedauert, bevor die russischen Festungen in Tätigkeit getreten sind. Daher war man wohl zu der Annahme berechtigt, daß die Russen Zeit und Kräfte genug gehabt hätten, ihre von der natürlichen Lage an Flüssen und in Sümpfen begünstigten Festungen mit allen Hilfsmitteln der Neuzeit auszubauen und ihnen ein bedeutendes Maß des Widerstandes zu verleihen, sobald die Zeit gekommen war, wo sich die Entscheidung um ihre Behauptung drehte.

Um die Rolle zu würdigen, die dem russischen Festungsnetz zukam, ist es geboten, auf seine Geschichte in den letzten Jahren vor dem Kriegsausbruch einzugehen. Hieraus läßt sich entnehmen, was die russischen Festungen hätten leisten können, wenn eine kundige, starke Leitung an oberster Stelle sie zu wirklichen Stützpunkten der Kriegführung zu machen und in Einklang mit den Heeresbewegungen im großen zu bringen wußte. Nie zuvor hat die Kriegsgeschichte es gesehen, daß ein so gut gelegenes, so geschickt angeordnetes Verteidigungsnetz in einer so überraschend kurzen Zeit dem Angreifer zum Opfer fiel: mehr als ein Dutzend Festungen, darunter Plätze erster Ordnung, innerhalb weniger Wochen. Man weiß nicht, bis zu welchem Grade die überlegene, wuchtige Angriffskraft der Deutschen und ihrer Verbündeten diese gewaltigen Ereignisse herbeigeführt hat, oder in welchem Umfang der Zusammenbruch der russischen Feldheere zum Falle und zur Preisgabe der westrussischen Festungen führen mußte, auf deren Widerstandsfähigkeit bei Freund und Feind gerechnet wurde. Auch nicht ein Platz vermochte dem Anprall länger als wenige Tage zu trotzen!

Das westrussische Festungsnetz, das zum Schutz der Reichsgrenzen gegen das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn bestimmt war, wurde in den letzten 25 Jahren vollständig umgebaut und unter dem Aufwand sehr erheblicher Geldmittel bedeutend erweitert, wenn man auch berücksichtigen muß, daß in Rußland bei der herrschenden Mißwirtschaft manches auf dem Papier ausgeführt wurde, was in Wirklichkeit unterblieb und Aufschub erfuhr.

Die Abschwenkung der russischen Politik nach dem Balkankrieg 1877/78, die mehr und mehr wachsende Feindschaft gegen die beiden europäischen Mittelmächte, die Hinneigung zu Frankreich, zuletzt der enge Anschluß an Frankreich und England zum Angriff gegen Deutschland und Österreich-Ungarn haben dazu geführt, daß Rußland etwa seit dem Jahre 1882 fast zwei Drittel seines Heeres schon im Frieden nahe der Westgrenze versammelte. Die Unzulänglichkeit des Eisenbahnnetzes, die riesigen Entfernungen, die Schwerfälligkeit der Mobilmachung und gewiß auch die Absicht, die Gegner möglichst bald nach Kriegsausbruch mit Massen zu überfallen und zu erdrücken, sind die Ursachen dieser Anhäufung von Kräften in Polen, Litauen, Wolhynien, Podolien gewesen. Hierzu bedurfte man fester Stützpunkte und schuf in diesem Sinne das westrussische Festungsnetz, wie es bei Beginn des Krieges im Jahre 1914 gewesen ist. Hand in Hand hiermit ging der Ausbau der strategischen Eisenbahnen, die nicht nur die Festungen unter sich und mit dem Innern des Reiches verbinden, sondern auch den beschleunigten Aufmarsch, nach Bedarf die schnelle Verschiebung der Feldheere ermöglichen sollten. Man berichtet, daß von den

Digitized by Google

acht Milliarden Mark, die im Zeitraum von 1890 bis 1913 von Frankreich nach Rußland flossen, je ein Drittel für die Instandsetzung der westrussischen Festungen und auf die Anlage strategischer Eisenbahnen Verwendung gefunden hat oder diesen Zwecken dienen — sollte.

Vor Beginn dieser Neugestaltungen, also bis zum Anfang der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, verfügte Rußland an seiner Westgrenze nur über folgende Festungen:

1. an der Weichselfront Warschau, Nowo-Georgijewsk, Iwangorod;

2. am oberen Bug Brest-Litowsk.

Diese Plätze befanden sich damals im Zustand der Festungsanlagen aus der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts, waren somit gänzlich ungeeignet, um den Schußweiten und der Zerstörungskraft einer fortgeschrittenen Angriffsartillerie Widerstand leisten zu können. Vor die ummauerte, mit Wällen, Gräben, Gittern versehene Front der Kernfestungen waren auf 2000 bis 3000 m kleine Forts gleicher Ausstattung wie die Kernfestung vorgeschoben.

Dem Rat Totlebens, dessen Ruhm von Sewastopol und Plewna her noch in die Gegenwart hineinragte, verdankte Rußland das jetzige Festungsnetz an seiner Westgrenze. Doch erfolgte der Ausbau keineswegs in ununterbrochener, folgerichtiger Weise, sondern erlitt je nach den Schwankungen der politischen und militärischen Anschauungen wesentliche Unterbrechungen, Einschränkungen, Umgestaltungen. Der große leitende Gedanke, der z. B. für unsere Festungsbauten an der Westgrenze bestimmend gewesen ist und auch den Maßnahmen Frankreichs bei der Anlage seiner Ostbefestigungen zuerkannt werden muß, wird in Rußland vermißt.

Gleichwohl ist von russischer Seite, alles in allem genommen, Gewaltiges für die Festungsbauten an der Westgrenze geschehen, so daß wir berechtigt gewesen sind, in den russischen Festungen einen schwer zu überwindenden Grenzwall zu erwarten, sobald sich der Krieg der Zukunft in ihren Bereich hinüberzog.

Im Jahre 1909 war das westrussische Festungsnetz im wesentlichen fertiggestellt, wie wir es beim Beginn des Krieges 1914 gefunden haben. Es waren hierbei folgende Befestigungsabschnitte zu unterscheiden:

1. der befestigte Raum („Rayon") von Warschau mit der Gürtelfestung Warschau,
   der Gürtelfestung Nowo-Georgijewsk,
   der Sperrgruppe Zegrze;
2. die Festung Iwangorod an der Weichsel 90 km oberhalb Warschau;

3. die Njemenlinie mit
   der Gürtelfestung Kowno,
   der Sperrgruppe Olita,
   der Festung Grodno;
4. die Bobr- und Narewlinie mit den Sperrgruppen
   Osowiec am Bobr,
   Lomza, Ostrolenka, Pultusk, Rozan } am Narew,
   Serock am Zusammenfluß des Narew und Bug.

Hinter dieser vorderen Linie finden wir am Bug die Gürtelfestung Brest-Litowsk, sowie südlich des Sumpfgebiets des Poljesje das wolhynische Festungsdreieck mit den Festungen Luzk und Rowno sowie den Sperrpunkt Dubno.

Im Jahre 1890 erhielt der Hafen von Libau in Kurland an der See- und Landseite ständige Werke.

Dagegen wurden die weiter im Innern des Reiches liegenden alten Festungen Dünamünde (Ust-Dwinsk) bei Riga, Dünaburg (Dwinsk), Bobruisk aufgegeben und nur noch als „Festungsdepots" erhalten, d. h. zum Ausbau mit Behelfsmitteln im Kriegsfalle vorgesehen.

Die russische Einteilung unterscheidet drei Klassen von Festungen je nach den für den Ausbau und für die Instandhaltung ausgeworfenen Mitteln sowie nach dem Grade der Geschützausrüstung und der Stärke der Kriegsbesatzung. Die in obigem Verzeichnis mit dem Namen „Gürtelfestung" angegebenen Plätze sind solche erster Ordnung, während die bloßen „Festungen" zur zweiten, die Sperrgruppen zur dritten Klasse gerechnet werden.

Nachdem jahrelang an diesen Festungen und Sperrpunkten gebaut worden war, trat 1909 die überraschende Nachricht auf, daß die Weichselfestungen (Nowo-Georgijewsk, Warschau, Iwangorod) aufgegeben werden sollten, daß Libau geschleift werden würde und eine durchgreifende Umgestaltung des westrussischen Aufmarschgebietes in Aussicht genommen sei. War diese aufsehenerregende Kunde schon deshalb wenig glaubwürdig, weil durch eine solche Preisgabe die gewaltigen bereits gebrachten Opfer nutzlos gewesen wären, so riefen die angeblichen Absichten Rußlands, die Kampflinie weiter nach Osten hin zurückzunehmen und die Front Kowno—Grodno—Brest-Litowsk—wolhynisches Festungsdreieck als Hauptbefestigungslinie zu wählen, bekanntlich einen Sturm der Entrüstung in Frankreich hervor. Rechnete man dort doch gerade damit, daß Rußland

Digitized by Google

durch einen Angriff gegen das Deutsche Reich und gegen Österreich-Ungarn eine Entlastung Frankreichs bringen werde, falls es zum Kriege kam. Gab aber Rußland von Anfang an den westpolnischen Kriegsschauplatz auf, so lag die Besorgnis nicht fern, daß sein Einfluß auf den Verlauf der ersten Kämpfe erheblich abgeschwächt werden würde.

Es ist damals in der Presse viel über die Vorteile und über die Bedenken geschrieben worden, die aus einem solchen Schritt Rußlands in politischer wie in militärischer Hinsicht sich ergeben müßten. Doch ist bei der strengen Verheimlichung, die Rußland über seine wahren Absichten zu breiten verstand, nichts über die tatsächlichen Vorgänge in die Öffentlichkeit gedrungen. Immerhin ließ sich in den Jahren 1910 bis 1913 feststellen, daß die drei Weichselfestungen nicht geschleift und die Sperrpunkte der Narewlinie beibehalten worden sind. Inwieweit hierbei der französische Einfluß, unterstützt durch das französische Geld, mitgewirkt hat, ist nicht zu erkennen. Kowno erhielt wesentliche Verstärkungsbauten, Brest-Litowsk sollte beträchtliche Erweiterungen erfahren. Tatsächlich aufgegeben wurde nur Libau, ungeachtet der hohen Summen, die man erst wenige Jahre zuvor an die Anlage der Seefestung gewandt hatte. Die Bedeutung Libaus war von russischer Seite besonders eingeschätzt worden. Es war dazu berufen, ein Zusammenwirken einer feindlichen Kriegsflotte mit einem feindlichen Landheere sowie eine Landung des Gegners an der kurländischen Küste zu verhindern, anderseits es der russischen Kriegsflotte zu ermöglichen, sich auf einen eisfreien Hafen zu stützen und in der Ostsee aufzutreten. Man mag in Rußland eingesehen haben, daß Libau weder günstige natürliche Hafenverhältnisse noch hinreichende Eisfreiheit besaß, auch daß der Platz zu vereinzelt lag, um einem gemeinsamen Angriff von der See- und Landseite längere Zeit zu trotzen. Deshalb gab man ihn wieder auf und hatte ihn zur Zeit, als der Krieg 1914 ausbrach, bereits seiner Hauptkampfmittel entkleidet.

Im Einklang mit der Entwertung der Weichselfestungen zog Rußland mehrere Armeekorps und einige Kavalleriedivisionen aus Polen nach dem inneren Rußland zurück und räumte das Land auf dem westlichen Weichselufer bis zu einem gewissen Grade von Truppen, wiederum im Widerspruch mit der öffentlichen Meinung Frankreichs. Russischerseits begründete man diese Maßnahme damit, daß die nach Westpolen vorgeschobenen Truppen mit Rücksicht auf die großen Entfernungen Schwierigkeiten bei der Mobilmachung erleiden würden, und daß ihre Kriegsbereitschaft besser gewährleistet sei, wenn sie in ihren innerrussischen Heimatsgebieten als an der fernen Westgrenze des Reiches stünden. Frankreich scheint sich mit dieser Erklärung beruhigt zu haben, da auch die Weichsel-

Digitized by Google

festungen unangetastet blieben. In den Jahren 1912/13 fand im Zusammenhang mit diesen Vorgängen eine wesentliche Verstärkung des russischen Feldheeres aller Waffen statt; zuletzt wurde Anfang 1914 die Dienstzeit um drei Monate verlängert. Die sogenannte „Festungsinfanterie" und die „Ausfallbatterien" der Festungen, eine Eigentümlichkeit der russischen Wehrmacht, wurden vom Jahre 1910 ab aufgelöst. Sie waren als Stamm der Kriegsbesatzungen gedacht, standen im Frieden grundsätzlich immer in der gleichen Festung und wurden auch nach ihr benannt. Aus ihnen entwickelten sich die Kriegsbesatzungen, die somit alle Einzelheiten des betreffenden Platzes bereits kannten. Sie wurden bei der Neugestaltung des russischen Heeres in Feldtruppen umgewandelt. In Zukunft sollten entweder Feld- oder Reservetruppen die Festungsbesatzungen bilden. Dagegen behielt man die Festungsartillerie und die technischen Festungstruppen bei. Letztere gliederten sich in Sappeur-, Mineur-, Telegraphen-, Funkertruppen; doch sind diese Truppen bei den Kämpfen um die westrussischen Festungen nirgends hervorgetreten, da sich die Ereignisse überstürzten und eine planmäßige Verteidigung, von wenigen Ausnahmen abgesehen, überhaupt nicht eingetreten ist.

Betrachten wir nach dieser Vorgeschichte der westrussischen Festungen ihren Zustand bei Kriegsbeginn im August 1914, so erkennen wir zwei große Abschnitte:

1. die innere (östliche) Linie mit den Plätzen der Njemenfront (Kowno, Olita, Grodno) — Brest-Litowsk — dem wolhynischen Festungsdreieck (Luzk, Rowno, Dubno);

2. die äußere (westliche) Linie mit der Bobr-, Narew- und Weichselfront, im Norden auf Osowiec, im Süden auf Iwangorod gestützt.

Als Mangel dieses Netzes springt ohne weiteres der Umstand in die Augen, daß die Weichsel zwischen Warschau und Iwangorod ohne Befestigungen ist, daß also eine Lücke von rund 90 km besteht. Nicht minder empfindlich für die russische Landesverteidigung ist die Tatsache, daß der ganze Raum zwischen der Weichsel bei Iwangorod und dem Bug bei Brest-Litowsk, eine Strecke von 135 km, unbefestigt ist und der ständigen oder halbständigen Stützpunkte entbehrt. Wären diese beiden Fronten mit einigen neuzeitlichen Werken ausgestattet gewesen, so hätte dieser Zuschuß an Widerstandsfähigkeit dem weichenden russischen Heere vorteilhafte Stützpunkte geboten, die ihm im Juli und August 1915 empfindlich gefehlt haben.

Das ganze westrussische Festungsnetz war nicht allein als Abwehr eines von Deutschland und von Galizien her kommenden Einbruchs feindlicher Heere gedacht, sondern auch noch für zwei weitere Aufgaben vorgesehen:

1. als Ausgangspunkt für russische Angriffe gegen Ostpreußen und Galizien,

2. als Schutz des russischen Aufmarsches mit der Front nach Westen.

Der erstgenannten Forderung wurde dadurch entsprochen, daß die festen Plätze der Njemen-, Bobr-, Narew- und Weichsellinie als Brückenköpfe angelegt sind, also ein Vorbrechen über diese Flußabschnitte hinaus decken.

Der russische Aufmarsch mußte, selbst wenn im geheimen die Mobilmachung längst begonnen hatte, wegen der sehr großen Entfernungen und mit Rücksicht auf das im Vergleich zu anderen Staaten noch immer recht dünne Eisenbahnnetz eine lange Zeit in Anspruch nehmen. Deshalb verlegte die russische Heeresleitung die Versammlung ihrer Massen in den Raum innerhalb der geschilderten Festungslinien.

Hierdurch entstanden naturgemäß drei Aufmarschgruppen:

1. die Nordgruppe hinter der Njemenfront Kowno—Grodno;

2. die Mittelgruppe im sogenannten „Aufmarschraum Polens", dem Festungsdreieck Grodno—Nowo-Georgijewsk—Iwangorod—Brest-Litowsk;

3. die Südgruppe im wolhynischen Festungsdreieck Luzk—Rowno—Dubno.

Ein Blick auf das russische Eisenbahnnetz, das im Zusammenhang mit der Lage der Festungen betrachtet werden muß, zeigt, wie die großen, fast durchweg zweigleisig ausgebauten Bahnstrecken in diese drei Räume zusammenlaufen. Hierbei treten sechs Hauptlinien hervor, die wir in der Richtung von Norden nach Süden nennen:

1. St. Petersburg—Dünaburg—Wilna—Bialystok—Warschau;
2. Bologoje (zwischen St. Petersburg und Moskau)—Polozk—Lida—Sjedlez—Warschau;
3. Moskau—Smolensk—Minsk—Brest-Litowsk—Lukow—Warschau;
4. Moskau—Orel—Pinsk—Brest-Litowsk;
5. Kiew—Sarny—Kowel;
6. Kiew—Rowno—Cholm—Kowel—Ljublin—Iwangorod.

Diese Linien nehmen alle aus Nord-, Ost-, Südrußland heranführenden Bahnen in sich auf und stehen im Raume westlich des Dnjepr durch vier meist zweigeleisige Strecken untereinander in Verbindung, von Osten nach Westen genannt:

1. Wilna—Minsk—Gomel;
2. Wilna—Lida—Rowno;
3. Bialystok—Brest-Litowsk—Kowel (bzw. Cholm);
4. Malkin—Sjedlez—Lukow—Ljublin.

Digitized by Google

Hierzu treten die beiden Gürtelbahnen gegen die preußische Ost- und Südgrenze:

1. Orany—Olita—Suwalki—Grodno;
2. Lapy—Ostrolenka—Pilawa bzw. Malkin.

Diese Übersicht ergibt, daß die russische Heeresleitung in der Lage gewesen ist, große Massen schnell zu verschieben, solange die Festungen dem Vordringen des Feindes Widerstand entgegensetzten.

---

2. Der Feldzug im Osten bis zum Angriff auf die westrussischen Festungen.

(Hierzu die Übersichtskarte.)

Im Verlauf des Krieges von dessen Beginn bis zum Zusammenbruch der russischen Heere im Juli 1915 haben die russischen Festungen keine hervortretende Rolle gespielt. Sie dienten während dieser Zeit zunächst als Ausgangspunkte der russischen Angriffsbewegungen, dann als Aufnahmestellungen, nachdem diese Vorstöße fehlgeschlagen waren. So wichen nach der Niederlage von Tannenberg in den letzten Augusttagen 1914 die Trümmer des Narewheeres auf die Narewbefestigungen Lomza—Ostrolenka zurück. Das Njemenheer fand an den Njemenfestungen Kowno—Grodno einen Schutz, wo es sich nach dem opferreichen Rückzug von Ostpreußen her wieder ordnen und Verstärkungen heranziehen konnte. Von deutscher Seite begnügte man sich damit, das Vorgehen der Russen im Oktober 1914 von Kowno und Olita aus in den befestigten Stellungen bei Suwalki und Wirballen aufzuhalten, denn es lag nicht in der Absicht der deutschen Heeresleitung, jetzt schon gegen diese Plätze Truppen und Munition einzusetzen. Nur die Sperrgruppe Osowiec wurde Ende September und im Oktober mit schweren Geschützen längere Zeit beschossen, doch ließ sich ein Erfolg nicht erzielen, da die Annäherung an den Platz durch die Sümpfe erschwert war. Gegen die Narewfront blieb es bei hinhaltenden Kämpfen zwischen dem deutschen Grenzschutz, der im allgemeinen etwas vorwärts der ostpreußischen Südgrenze in der Linie Mlawa—Kolno—Grajewo stand, und den russischen Truppen, deren Stützpunkte in den Narewbefestigungen von Lomza bis Pultusk lagen.

Lebhafter betätigten sich die russischen Kräfte in Nowo-Georgijewsk. Vom September 1914 an unternahmen sie Vorstöße auf dem rechten Weichselufer zwischen Wkra und Weichsel in allgemeiner Richtung gegen

die westpreußische Grenze bei Strasburg—Thorn. Gegen diese Unternehmungen wurden deutsche Truppen aus Graudenz und Thorn mit solchem Erfolg eingesetzt, daß im Laufe des Winters die Russen in mehreren Gefechten bei Lipno, Rypin, Sierpc geworfen und endgültig bis hinter den Abschnitt der Skrwa zurückgedrängt wurden. Im Frühjahr 1915 kam Plock in den dauernden Besitz der Deutschen, die aus der Linie Wyszogrod—Ciechanow die Festung Nowo-Georgijewsk beobachteten und in der Gegend von Przasnysz Verbindung mit den Truppen hatten, die den Schutz gegen die russische Narewfront ausübten. Als Brückenkopf und Übergangsstelle über die Weichsel spielte Nowo-Georgijewsk im November 1914 für die Russen eine wichtige Rolle, als sie versuchten, durch Vorstöße gegen den linken Flügel der 9. deutschen Armee (Mackensen) deren Vormarsch gegen Lowicz—Lodz aufzuhalten und hierzu frische Kräfte über die untere Bzura gegen Kutno hin ansetzten. Diese Angriffe scheiterten jedoch an den kraftvollen Gegenstößen des linken deutschen Flügelkorps. Die Russen wurden in die Linie Lowicz—Sochaczew—Bzuramündung zurückgedrängt, wobei sie an der Festung Nowo-Georgijewsk den Stützpunkt des rechten Flügels fanden.

Zur Entlastung der durch bedeutende russische Übermacht bedrängten österreichisch-ungarischen Heere in der Bukowina und in Galizien unternahm die unter Hindenburg vereinigte Heeresgruppe Ende September 1914 den Vormarsch gegen die russische Festungsfront Warschau—Iwangorod. Am 10. Oktober standen die deutschen Vorhuten nahe vor Warschau, wo sie in der Linie Warka—Grojec—Blonie mit den russischen Truppen in den vorgeschobenen Stellungen der Festung ins Gefecht traten.

Vor Iwangorod erschienen am 20. Oktober österreichisch-ungarische und deutsche Truppen bei Zwolen—Kozienice. Schon schien es, als ob die Weichselfront beiderseits Iwangorod durchbrochen werden könnte, da diese Festung für veraltet und wenig widerstandsfähig galt. Auch erwartete man deutscherseits in nicht mehr ferner Zeit den Angriff auf Warschau, von dem man sich Erfolg versprach, so daß damit gerechnet wurde, die Weichselfront zu bezwingen, hierdurch die Russen zur Räumung Galiziens zu veranlassen und zum Entscheidungskampf innerhalb des polnischen Festungsnetzes östlich Warschau—Iwangorod zwischen Weichsel und Bug zu nötigen.

Allein die Lage führte zu einem Umschwung. Die Russen hatten unter dem Schleier ihrer Festungen ein mehrfaches Millionenheer zusammengebracht und beabsichtigten, Ende Oktober oder Anfang November 1914 ihren großen Angriffsstoß auf Posen und Krakau zu führen, der durch die Wucht der Masse alles vor sich niederwerfen und den Weg nach Westen

öffnen sollte. Es ist nicht zu bestreiten, daß der russischen Heerführung bei der Einleitung dieses Unternehmens die drei Weichselfestungen gute Dienste geleistet haben, denn sie war imstande, in verhältnismäßig naher Entfernung vom Gegner beträchtliche Kräfte vom östlichen auf das westliche Weichselufer überzusetzen. Die russische Absicht ging dahin, die deutschen und österreichisch-ungarischen Heere durch frontalen Angriff aus der Linie Warschau—Iwangorod zu fesseln und ihren linken (nördlichen) Flügel zu umgehen, wozu der rechte russische Flügel bei und unterhalb Nowo-Georgijewsk vom rechten aufs linke Weichselufer überging und von genannter Festung aus die bereits erwähnte Bewegung gegen Thorn—Strasburg hin stattfand. Am 27. Oktober entbrannte auf der ganzen Linie von Iwangorod bis nordwestlich Nowo-Georgijewsk ein gewaltiger Kampf, der damit endete, daß Hindenburg, die Schwierigkeiten der Lage gegen die erdrückende russische Überlegenheit erkennend, mit vollendetem Geschick auswich und seine Heere, ohne wesentlichen Abbruch zu erleiden, hinter die Warthe in die ungefähre Linie Czenstochau—Konin zurückführte.

Der groß angelegte russische Angriff brach vollständig unter den Gegenstößen der Verbündeten zusammen. Am 6. Dezember gaben die Russen Lodz, am 17. Lowicz auf und zogen sich in die befestigte Linie längs der Bzura, Rawka, Pilica, Nida zurück, die wie eine Sehne den Bogen der Weichsel nach Westen abschnitt.

Von Galizien aus hatten die österreichisch-ungarischen Heere den Feldzug mit einem siegreichen, raschen Einbruch nach Polen beiderseits der Weichsel eröffnet. Am 26. August warfen sie bei Krasnik die Russen über Ljublin gegen Iwangorod, am 1. September bei Zamozc über Cholm gegen Brest-Litowsk zurück. Allein diese großen Erfolge konnten nicht ausgenutzt werden, da das russische Hauptheer, das sich inzwischen im wolhynischen Festungsdreieck gesammelt hatte, auf Lemberg vordrang und die österreichisch-ungarischen Heere zur Verlegung ihrer Kampflinie hinter den San veranlaßte.

Wenden wir uns vom südlichen Kriegsschauplatz nach dem nördlichen zurück, so sehen wir, daß nach der Niederlage der Russen in der sogenannten Masurenschlacht vom 7. bis 15. Februar 1915 die spärlichen Trümmer des geschlagenen russischen Heeres sich in die Festungsfront Kowno—Olita—Grodno retteten. Die russische Heeresleitung hatte den Umfang der schweren Niederlage wohl erkannt und scheint damals schon einen Durchbruch der Deutschen durch die Linie Kowno—Olita oder Grodno—Osowiec befürchtet zu haben. Daher holte sie sehr beträchtliche Verstärkungen heran und suchte durch Vorstöße von Kowno und Olita, namentlich aber von Grodno und Osowiec aus wenigstens den

Digitized by Google

moralischen Eindruck der Niederlage abzuschwächen. Diese Unternehmungen schlugen Anfang März nach heftigen Kämpfen fehl. Die Russen wurden nach und nach gegen ihre Festungen zurückgedrängt, doch lag es jetzt noch nicht im Sinne der deutschen Heeresleitung, zum Angriff gegen die Njemen- und Narewfestungen zu schreiten.

Die Entscheidung wurde an ganz anderer Stelle, nämlich in Galizien, gesucht und gefunden. Deshalb schob man den Angriff gegen diese Festungen auf eine spätere Zeit hinaus. Dagegen schritten die Deutschen dazu, die Sperrgruppe Osowiec mit schwerem Geschütz zu beschießen, vielleicht weniger deshalb, um hier einen Durchbruch zu erzwingen als unter dem Gesichtspunkt, an dieser empfindlichen Stelle einen neuen Angriffsversuch der Russen gegen Lyck hin von vornherein zu unterbinden, vermutlich aber auch, um den Gegner über die wahren Absichten im unklaren zu halten. Sicherlich hat die heftige Beschießung von Osowiec im März und April 1915 dazu beigetragen, daß die Aufmerksamkeit der Russen von Galizien abgelenkt wurde, wo die Verbündeten für Anfang Mai den großen Schlag führten, der den völligen Umschwung bringen sollte. Osowiec, durch seine Sümpfe gedeckt, widerstand zum zweitenmal dem Feuer der deutschen Geschütze. Als die Beschießung ihren Zweck erfüllt hatte, gab man sie wieder auf.

---

3. Die Kriegslage Mitte Juli 1915.

(Hierzu die Übersichtskarte.)

Der Durchbruch über den Dunajec bei Gorlice—Tarnow, der am 2. Mai 1915 begann, leitete die groß angelegte Angriffsbewegung der Verbündeten auf dem östlichen Kriegsschauplatz ein, wo seit Monaten der Stellungskrieg geherrscht hatte. Mit der Wiederbesetzung von Lemberg am 22. Juni waren die Russen im wesentlichen aus Galizien vertrieben. Der Heeresgruppe unter Generaloberst v. Mackensen lag der Vormarsch nach Südostpolen zwischen der Weichsel und dem Bug gegen die Front Brest-Litowsk—Iwangorod offen. Durch diesen Umstand waren die russischen Heere, die noch in den befestigten Stellungen westlich der Weichsel standen, nicht minder aber auch die russischen Massen zwischen Weichsel und Bug empfindlich bedroht. Gelang es der Heeresgruppe Mackensen, ihr Vordringen in der Richtung von Süden nach Norden fortzusetzen, so wurde in der Lücke zwischen Warschau und Brest-Litowsk die Verbindung der Russen nach dem Innern ihres Reiches unterbrochen.

Digitized by Google

Die russische Heeresleitung stand somit Anfang Juli vor dem Entschluß:

1. ob sie die westrussischen Festungen, zunächst die Weichsel- und Narewfront mit aller Kraft halten und den entscheidenden Kampf an und östlich dieser Linie annehmen,

2. oder ob sie diese Festungen ihrem Schicksal überlassen und die Feldheere nach Osten hin aus dem strategischen Bereich des Festungsnetzes zurücknehmen sollte.

Der russische Oberbefehlshaber sah sich von einer riesenhaften Umklammerung bedroht, die allem Anschein nach darauf angelegt war, die russischen Heere im Festungsgebiet zwischen Warschau, Iwangorod, Brest-Litowsk, Grodno einzuschließen und zu erdrücken. Hierzu drängte von Süden die Heeresgruppe Mackensen gegen Brest-Litowsk vor, während der linke Flügel der Heeresgruppe Hindenburg sich gegen Kowno heranschob und im südlichen Kurland an der Dubissa Boden gewann, was auf die Absichten eines Marsches gegen die Dünalinie Dünaburg—Riga, verbunden mit einem Vorstoß zwischen den Punkten Wilna und Dünaburg hindurch nach Südosten hin mit der allgemeinen Richtung auf Minsk, schließen ließ.

Großfürst Nikolai Nikolajewitsch gelangte Anfang Juli zu dem Entschluß, die westrussischen Festungen auf ihre eigenen Kräfte zu beschränken, also dem Andrang des Gegners preiszugeben und vom Feldheer aus dem Festungsgebiet nach Osten hin zu retten, was noch zu retten war. Allerdings ging hierdurch ganz Polen für die Russen verloren — eine nicht mehr gutzumachende Schädigung des russischen Ansehens und ein unermeßlicher Verlust von Werten. Den Festungen fiel bei diesem Zusammenbruch der russischen Kampfkraft die Aufgabe zu, den Ansturm des Feindes möglichst lange aufzuhalten und starke gegnerische Kräfte zu binden. Je wirksamer dies geschah, desto höher stieg die Hoffnung, daß die Masse der Feldheere in die Linie Grodno—Brest-Litowsk, später nach Wilna und Minsk, im Norden an den Dünaabschnitt Riga—Dünaburg zurückgeführt werden und vor dem Untergang bewahrt werden konnte.

Man hat von seiten unserer Gegner die Preisgabe der westrussischen Festungen als eine klug berechnete Tat, als einen geschickten Schachzug, als eine durchaus freiwillige Handlung der russischen Oberleitung hinstellen wollen, da das Schicksal jener Festungen gleichgültig war, wenn es sich um die Rettung der Feldheere handelte. Allerdings gelang es den Russen, mit ihren Feldheeren aus dem polnischen Festungsnetz abzuziehen, aber doch nur in einem Zustand, der die Unfähigkeit offenbarte, dem Gegner Widerstand zu leisten, erschüttert und geschlagen, vertrieben von einem Feind, der das Gesetz vorschrieb und seine Überlegenheit in jeder Hinsicht

bewies. Somit ist die Räumung Polens keineswegs eine selbstgewollte gewesen, sondern geschah ausschließlich unter dem Druck des Gegners, der der russischen Heerführung seinen Willen aufzwang. Die Richtigkeit dieser Behauptung hat sich sehr bald dadurch erwiesen, daß der bis dahin allgewaltige Großfürst seiner Stellung enthoben wurde und in die Tatenlosigkeit versank. Sein Fall ist aber mehr als ein rein äußerlicher Wechsel in der Person des Oberbefehlshabers gewesen. Er bedeutete vielmehr das Todesurteil über die ganze Heerführung und über die Leistungen Rußlands in diesem Kriege überhaupt. Es blieb keine andere Wahl als der Rückzug und der Verzicht auf den Angriffsgedanken. Hierüber konnte keine Beschönigung hinweghelfen.

Als man bei unseren Gegnern den Entschluß zum Rückzug der russischen Feldheere vernahm und die Unmöglichkeit zugestehen mußte, daß sie in der allgemeinen Feldschlacht den Vormarsch unserer Heere aufhalten konnten, rechnete man noch immer mit der Widerstandskraft der soviel gerühmten russischen Festungen. Man glaubte, daß sie, begünstigt durch ihre vorteilhafte natürliche Lage und gestützt durch zähe Verteidiger, wochen- oder monatelang dem Ansturm trotzen würden. Hieraus sollte sich der für die allgemeine Kriegslage immerhin noch günstige Umstand ergeben, daß beträchtliche feindliche Kräfte, namentlich viel Artillerie schwerster Art, vor den westrussischen Festungen gefesselt wurden, sowie daß die nach Osten hin vorgehenden deutschen und österreichisch-ungarischen Heere sich ihrer rückwärtigen Verbindungen beraubt sahen. Die Festungen waren ja gerade unter dem Gesichtspunkt angeordnet, daß sie alle großen Flußlinien sperrten und grundsätzlich die Eisenbahnen beherrschten, die nach dem Osten hin führten.

Keine einzige dieser Erwartungen hat sich erfüllt. Die Kriegsgeschichte kennt kein Beispiel, das einen so schnellen Fall von Festungen erster Ordnung und starken Sperrlinien zeigt, wie er sich hier in kürzester Zeit, im ganzen innerhalb einer Frist von knapp sechs Wochen, abgespielt hat. Der Widerstand der zum Teil völlig veralteten französischen Festungen zog sich im Kriege 1870/71 fast über die ganze Kriegsdauer hin, so daß wir große Anstrengungen machen mußten, um diese Stützpunkte des Widerstandes zu brechen und unsere rückwärtigen Verbindungen frei zu bekommen.

Ganz anders stellt sich das Bild des Kampfes um die westrussischen Festungen im Sommer 1915 dar. Teils wurden sie nach mattem Widerstand, in einzelnen Fällen sogar kampflos geräumt, teils erlagen sie in ganz kurzer Zeit der Artilleriewirkung und der Wucht des Infanterieangriffs. Die Fälle, in denen es zu ernsten Kämpfen um die Festungen gekommen ist,

Digitized by Google

bieten höchst lehrreiche Erfahrungen in bezug auf den Festungskrieg unserer Tage. Sie treten ebenbürtig den Ereignissen auf dem westlichen Kriegsschauplatz zur Seite — Lüttich, Namur, Maubeuge, Antwerpen brachen nicht minder schnell vor den Zerstörungsmitteln unserer Artillerie und vor der Angriffslust unserer stürmenden Infanterie zusammen wie Nowo-Georgijewsk und Kowno. Reicher noch als die Erscheinungen des Festungskrieges im Westen sind die vielgestaltigen Vorgänge bei dem Ringen um die westrussischen Plätze. Im Anschluß hieran bleibt die fesselnde Frage zu erwägen, welche Rolle der Festung im Kriege der Gegenwart überhaupt zufällt, nachdem sich die zerstörende Kraft der schwersten Geschütze in überraschender Weise dargetan hat. Wir führen die Kämpfe um die einzelnen westrussischen Festungen und Sperrpunkte der Reihe nach vor und werden aus dem Gesamtbilde, das sich hieraus ergibt, unsere Folgerungen ziehen.

Mitte Juli 1915, als unser entscheidendes Vorgehen gegen die westrussischen Befestigungen begann, war die Kriegslage in großen Zügen folgende.

Südwestlich Iwangorod waren die Vortruppen der Armeeabteilung Woyrsch etwa bis in die Linie Solec—Ilza—Radom—Przytyk herangekommen und drängten die Russen gegen den Abschnitt der Ilzanka sowie zwischen diesem Flüßchen und der Radomka gegen Iwangorod und die Weichsel beiderseits der Festung in beständigen Gefechten zurück.

An diese Kampflinie schloß sich nach Norden hin mit der Front gegen Warschau die Heeresgruppe Prinz Leopold von Bayern an. Die Russen hatten hier noch eine Kette von Stellungen besetzt, die ungefähr von Nowe-Miasto an der Pilica nach dem Ostufer der Rawka östlich Skierniewice verlief. Von da an folgte sie dem Ostufer dieses Flusses, bog dann in die Gegend von Borzymow zurück und erstreckte sich an dem hart umstrittenen Orte Sochaczew vorbei längs des rechten Ufers der unteren Bzura bis an die Weichsel unterhalb Warschau. Auf dieser ganzen Front machte sich ein zunehmendes Zurückgehen der Russen gegen die ständigen Werke von Warschau hin fühlbar.

Dieses Ausweichen der Russen, die somit ihre seit Monaten mit Zähigkeit verteidigten Stellungen aufgaben, wurde dadurch bedingt, daß durch den gewaltigen Druck der Heeresgruppe Mackensen der Widerstand der russischen Heere gebrochen war, die aus Galizien gegen Brest-Litowsk hin getrieben wurden. Am 18. Juli erreichten die vordersten Teile der genannten Heeresgruppe die Linie Wojslawice—Krasnostaw—Pilaszkowice und bedrohten die russischen Heeresgruppen, die noch westlich Iwangorod—Warschau standzuhalten suchten, im Rücken, indem sie jetzt schon ihren Ausweg nach Osten in Frage stellten.

Digitized by Google

Gegen die russische Narewstellung von der Weichsel bei Nowo-Georgijewsk bis Lomza standen die deutschen Armeen Gallwitz und Scholtz bereit. Sie warfen in der Linie Wyszogrod—Plonsk—Ciechanow—Przasnysz—Kolno die russischen Truppen aus den über die Narewfront hinausgeschobenen Stellungen allmählich gegen die befestigte Flußlinie zurück und bereiteten den Durchbruch über den Narew und den Angriff auf Nowo-Georgijewsk vor.

Die Sperrgruppe Osowiec und Olita sowie die zwischen beiden gelegene Festung Grodno wurden um diese Zeit von den Deutschen nur beobachtet, die hier etwas vorwärts der Linie Grajewo—Augustow—Sejny—Simno standen. Die genannten Plätze mußten mit der Zeit von selbst fallen, also von den Russen ohne Kampf oder nach nur schwachem Widerstand aufgegeben werden, sobald die Narewlinie und die Festung Kowno in den Besitz der Deutschen gekommen waren.

Weit ernster schien sich der Kampf um Kowno, den stark befestigten, wichtigen nördlichen Stützpunkt des gesamten russischen Festungsgebiets überhaupt, zu gestalten. Gegen diesen Platz waren die Deutschen — Armee Eichhorn — Mitte Juli auf der Westfront bis über die Osträndern der großen Waldungen hinaus vorgedrungen und beherrschten bereits das nähere Vorgelände der Festung innerhalb des mächtigen Bogens, den der Njemen von Preny bis Sapiezyszki beschreibt. Nördlich Kowno waren deutsche Truppen über die Niewiaza bis an die Wilia vorgegangen und bedrohten die Verbindungen Kownos mit Wilna.

So stellt sich die deutsche Gesamtfront, wie die dem Buche beigegebene Karte zeigt, als ein Bogen von nahezu 850 km Länge dar, der die westrussischen Festungen und die zwischen ihnen befindlichen Heeresteile vom Bug oberhalb Brest-Litowsk über die Weichsel oberhalb Iwangorod, westlich an Warschau vorbei, wiederum über die Weichsel unterhalb Nowo-Georgijewsk, längs des Narew, Bobr, Njemen bis in die Gegend nordöstlich Kowno umspannt. Es galt für die deutsche Heeresleitung, das Netz zuzuziehen und die sämtlichen westrussischen Festungen zu Fall zu bringen. Hieraus mußte sich der Abzug der Russen aus Polen ergeben, falls es nicht mehr gelang, sie innerhalb des Festungsgebietes einzukesseln und zu erdrücken.

4. Iwangorod.

(Hierzu Karte 1.)

Iwangorod nimmt als Übergangsstelle über die Weichsel, als Brückenkopf und als Knotenpunkt der südpolnischen Eisenbahnen eine wichtige Stelle unter den westrussischen Festungen ein. Die kleine Stadt liegt am rechten Weichselufer und ist von einem bastionierten Kernwall umschlossen. Auf dem Ostufer des Stromes sind vier kleine Forts vorhanden, die in den Jahren 1877 bis 1884 erbaut worden sind. Ihre Entfernung vom Kernwerk beträgt rund 3 km. Die große Weichselbrücke wird auf dem Westufer durch einen aus gleicher Zeit stammenden Brückenkopf — Fort Gortschakow — gedeckt. Auf diesem Ufer befinden sich drei größere Forts, von denen die beiden südwestlichen 1900 bis 1907 verstärkt worden sind. Die Zwischenfelder erhielten damals bombensichere Bauten. Auch die Forts des westlichen Ufers liegen sehr nahe am Inneren der Festung; die weiteste Entfernung beläuft sich auf etwa 4,2 km. Der Gesamtumfang des Fortsgürtels mißt 28 km.

Die ganze Anlage ist somit weder in bezug auf die Raumverhältnisse, noch auf die Stärke der Befestigungen zu längerem Widerstand befähigt und entspricht in keiner Weise der strategischen Bedeutung des Platzes. 90 km von Warschau entfernt, liegt er ganz allein und mußte einem kräftigen Angriff in kurzer Zeit erliegen. Für den Gegner ist Iwangorod vorzugsweise als Knotenpunkt der Bahnlinien von Radom, Warschau, Brest-Litowsk, Cholm von Bedeutung.

Eine gewisse Widerstandskraft erwächst der Festung daraus, daß das Vorgelände der Südwestfront aus einem etwa 2 km breiten, teilweise sumpfigen Wiesenstreifen besteht, der dem Angreifer die Annäherung an die Fortslinie erschwert. Das weitere Vorgelände ist im Norden der Bahnlinie Radom—Iwangorod von ausgedehnten Waldungen bedeckt. Südlich der genannten Strecke ist die Gegend recht gut angebaut, mit Ortschaften und Häusergruppen dicht besät. Mehrere, ziemlich tief eingeschnittene Wasserläufe, die in der Richtung von Nordwesten nach Südosten zur Weichsel laufen, gestatteten der Festungsbesatzung den Bau vorteilhafter, weit vorgeschobener Stellungen.

Diese günstigen Geländeverhältnisse benutzend, standen in der ersten Woche des Monats Juli 1915 die russischen Truppen, die sich auf Iwangorod stützten, in einem großen Bogen südwestlich dieser Festung. Die am weitesten vorgeschobene Stellung lag am Norduser der Krepianka in der Linie Solec an der Weichsel—Ilza, rund 50 km vor Iwangorod. Etwa 10 km

weiter nördlich war, gleichlaufend mit der Krepiankastellung, der Abschnitt der Ilzanka, wieder 10 km gegen Iwangorod hin derjenige der Luchmia zur Verteidigung eingerichtet. Dann reihte sich näher an der Festung Stellung hinter Stellung, indem die hintere jedesmal der davorliegenden eine Aufnahme bot. Während diese Stellungen im Osten an der Weichsel eine Anlehnung besaßen, standen sie nach Westen und Nordwesten hin mit den Bachabschnitten in Verbindung, die teils in die Radomka, teils in die Weichsel unterhalb Iwangorod münden. Hier lagen, von Osten nach Westen genannt, die Linien der Pacynka, Leniwa, Zagozdzanka hintereinander. Fast alle diese Wasserläufe sind sumpfig. Die wenigen Übergänge waren von den Russen zerstört, die Höhen zur nachhaltigen Verteidigung nach allen Regeln der Befestigungskunst eingerichtet worden. Zur Besetzung aller dieser Linien stand das wieder ergänzte Moskauer Grenadierkorps, eine durch ihre Tüchtigkeit im russischen Heere geschätzte Truppe, zur Verfügung. Außerdem waren mehrere Reservedivisionen zur Stelle. Die genaue Zahl läßt sich nicht nachweisen.

Angesichts dieser gründlichen Vorbereitungen, denen gerade hier die Eigenart des Geländes in besonderer Weise entgegenkam, befand sich die Armeeabteilung Woyrsch vor keiner leichten Aufgabe. Ihre Truppen waren so verteilt, daß sich auf dem linken Flügel im allgemeinen österreichisch-ungarische, auf dem rechten vorwiegend deutsche Truppen befanden.

Anfangs Juli trieben die Verbündeten die russischen Vortruppen bis an die Krepianka bzw. in die Linie Ilza—Radom zurück. Den Angriff gegen diese starken Stellungen schoben sie bis Mitte Juli auf, um eine ausgiebige Artillerievorbereitung vorangehen zu lassen, aber auch deshalb, weil es im Sinne der strategischen Gesamtlage von Bedeutung war, der auf dem östlichen Weichselufer vorgehenden Heeresgruppe Mackensen Zeit zu gewähren, in gleiche Höhe mit der Armeeabteilung Woyrsch zu kommen. Gelang dies, so waren die Verbindungen der Festung Iwangorod nach Innerrußland hin durchbrochen und die noch westlich der Weichsel stehenden russischen Kräfte der Gefahr ausgesetzt, in Iwangorod eingeschlossen und erdrückt zu werden.

Am 17. Juli begann der Infanterieangriff der Verbündeten gegen die Stellung der Russen an der Krepianka. Am Morgen dieses Tages überwanden die deutschen Truppen trotz heftigen feindlichen Feuers an einer schmalen Stelle die Drahthindernisse. Durch diese Lücke vorbrechend, erstürmten sie bis zur Mittagsstunde die russischen Schützengräben in einer Ausdehnung von 2000 m. Am Abend war das Moskauer Grenadierkorps von den deutschen Reserve- und Landwehrtruppen geworfen. In der Nacht traten die Russen den Rückzug hinter den Abschnitt der Ilzanka

Digitized by Google

an. 2000 Gefangene und 5 Maschinengewehre fielen in die Hände der Sieger.

Der am 17. aus der Stellung an der Krepianka geworfene Feind leistete am 18. hinter der Ilzanka erneuten Widerstand. Aber die schlesischen Landwehrtruppen drängten mit solcher Wucht nach, daß sie den Russen bereits am 18. nachmittags die Übergänge bei Baranow, Ciepielow, Kazanow entrissen und in der Nacht zum 19. sich einiger Stützpunkte der russischen Hauptstellung nördlich der Ilzanka an der Straße Ciepielow—Zwolen bemächtigten. Am 19. wurde der an Zahl überlegene Feind völlig aus der Ilzankastellung geworfen. Alle Gegenstöße eiligst herangeführter russischer Reserven wurden abgewiesen. An diesem Tag allein machten die Deutschen 5000 Gefangene.

Die Verfolgung wurde mit Nachdruck fortgesetzt. Am 20. nahmen siebenbürgische Regimenter auf dem linken Flügel der Armeeabteilung Woyrsch nach lebhaften Gefechten Radom und drückten in den nächsten Tagen den Gegner längs der Straße Radom—Kozienice gegen die Weichsel unterhalb Iwangorod zurück. Deutsche Reiterei streifte an der Eisenbahn Radom—Iwangorod bis an die als Brückenköpfe ausgebauten russischen Stellungen zwischen Kozienice und Grodek.

Am 20. setzten die deutschen Truppen die Verfolgung unaufhaltsam fort und standen am Abend, nachdem eine feindliche Stellung bei Wladislawow gewonnen war, vor der großen, festungsartig ausgebauten Linie Janowiec—Lagow—Lugowa-Wola. Am 21. wurde dieser Abschnitt an vielen Stellen von den Deutschen durchbrochen, während links von ihnen österreichisch-ungarische Truppen den Feind zwischen Lugowa-Wola und Kozienice warfen. 3000 Gefangene und 11 Maschinengewehre waren die Beute der Deutschen an diesem Tage. Am Abend befanden sich die Verbündeten bereits im Schußbereich der Forts von Iwangorod; die Russen waren unter schweren Verlusten in die Festung geworfen und gegen die Weichsel gedrängt. Die Schiffbrücke bei Nowo-Alexandria, eine wichtige Rückzugslinie der Russen, lag schon unter der Wirkung der deutschen Artillerie.

In den nächsten Tagen trat nach den heftigen Kämpfen und den starken Märschen einige Ruhe ein. Die Armeeabteilung Woyrsch säuberte das Gelände von der Weichsel bei Nowo-Alexandria bis zur Mündung der Pilica in die Weichsel von einzelnen versprengten russischen Abteilungen und drängte die noch westlich Iwangorod an der Straße Kozienice—Nowo-Alexandria stehenden feindlichen Nachhuten vollständig in die Festung zurück. Die Russen hatten auf ihrem Rückzug fast alle Ortschaften des westlichen Weichselufers niedergebrannt.

Digitized by Google

Inzwischen war bei den Verbündeten der Entschluß gefaßt worden, die Hauptmasse der Armeeabteilung Woyrsch zwischen Iwangorod und Warschau auf das östliche Weichselufer hinüberzuführen, um sie nach links hin in Fühlung mit der gegen Warschau vordringenden Heeresgruppe des Prinzen Leopold von Bayern zu bringen und nach rechts hin die Verbindung mit dem linken Flügel der Heeresgruppe Mackensen aufzunehmen. Auf diese Weise wurde erreicht, daß die Armeeabteilung Woyrsch zum großen Teil für die Bewegungen auf dem Ostufer frei wurde, an der Verfolgung der Russen teilnehmen konnte und die noch in Warschau und Iwangorod stehenden russischen Kräfte von Osten her abschloß.

Der Weichselübergang der Armeeabteilung Woyrsch ist als eine glanzvolle, besonders kühne, dabei mit vollendetem Geschick vorbereitete Tat zu bezeichnen. Es war gelungen, die Heranführung des Brückengeräts, seine Fertigmachung innerhalb der großen Waldungen und die Überraschung der russischen Stromsicherungen mit vollem Erfolg zu vollziehen. Gegen Tagesanbruch des 28. Juli wurden die vordersten Infanterieabteilungen auf Ruderfähren an mehreren Stellen übergesetzt, die russischen Vorposten am Ostufer überfallen und so der Übergang über den 500 bis 600 m breiten Strom erzwungen. Die Übergangsstellen lagen beiderseits der Radomkamündung. Um die Mittagsstunde hatten die verbündeten Truppen, unterstützt durch starke Artilleriewirkung, auf dem Ostufer festen Fuß gefaßt, obwohl ihnen der Feind hartnäckigen Widerstand leistete und wiederholte Gegenstöße unternahm, um die übergegangenen Teile in die sumpfige Niederung und in den Strom zurückzudrängen. „Deutsche und österreichisch-ungarische Pioniere", sagte der amtliche Bericht des österreichisch-ungarischen Hauptquartiers vom 30. Juli, „fanden unter schwierigsten Verhältnissen Gelegenheit, wieder Beweise hervorragender Tüchtigkeit und opfermutigen Pflichtgefühls zu geben" — ein voll verdientes Lob.

Auf dem östlichen Ufer der Weichsel richtete sich die Armeeabteilung Woyrsch auf den Höhen von Podzamcze zur Verteidigung in einer befestigten Stellung ein, um die hinter ihr gebauten Brücken zu decken, feindliche Vorstöße abzuweisen und den Zeitpunkt zu erwarten, wo sie selbst den Weitermarsch nach Osten hin antreten konnte. Diese Ereignisse stehen nicht mehr in unmittelbarem Zusammenhang mit der Einnahme der Festung Iwangorod und bleiben deshalb für unsere Darstellung außer Betracht.

Vor Iwangorod übernahm General v. Köveß den Befehl über die österreichisch-ungarischen Truppen, die zum weiteren Angriff gegen die Festung bestimmt waren. Am 2. August gingen die Einschließungstruppen gegen die letzten vorgeschobenen russischen Stellungen vorwärts der Forts der Westfront zum Sturm vor. Es gelang, den Russen acht stockwerkartig

übereinander angelegte Stützpunkte durch den Einbruch mit der blanken Waffe zu entreißen. 15 Offiziere, 2300 Mann fielen als Gefangene den Siegern in die Hände; 29 Geschütze, darunter 21 schwere, 11 Maschinengewehre, ein großer Werkzeugpark, viel Munition und sonstiges Kriegsgerät wurden erbeutet.

Dieser Erfolg entschied das Schicksal Iwangorods. Die Russen hatten erkannt, daß die Festung, auf sich allein angewiesen, in kürzester Zeit dem Ansturm des Gegners erliegen werde. Überdies erreichte am 2. August der linke Flügel der Armee Erzherzog Joseph Ferdinand, die auf dem linken Flügel der Heeresgruppe Mackensen längs des östlichen Weichselufers vordrang, Nowo-Alexandria, nur 15 km südlich Iwangorod. Jetzt war es die allerhöchste Zeit für die in Iwangorod befindlichen russischen Truppen, sich darüber schlüssig zu werden, ob sie den verlorenen Posten bis aufs äußerste halten oder ob sie ihn kampflos preisgeben sollten.

Sie wählten den letzteren Entschluß. Am 4. August besetzten die Truppen des Generals v. Köveß die von den Russen verlassenen Werke auf dem linken Weichselufer, am 5. die Kernfestung und die Forts auf der rechten Stromseite, ohne Widerstand zu finden. Die letzten russischen Truppen waren unter dem Schutz der Nacht abgezogen. Ob und in welchem Umfang die Geschütze, Munition und Vorräte von den Russen geborgen werden konnten, ist nicht bekannt, da amtliche Nachrichten über die in Iwangorod gemachte Beute nicht vorliegen.

Mit der Einnahme von Iwangorod gelangten die Verbündeten in den Besitz eines wichtigen Weichselübergangs und Eisenbahnknotenpunktes, der für den Nachschub nach dem Umbau des russischen Gleises auf die allgemeine Spurweite von großer Bedeutung werden mußte. Auch wurde der Verkehr auf der Weichsel geöffnet, die allerdings im Sommer stark versandet ist, aber für flachgehende Dampfer und Motorfahrzeuge eine wertvolle Verbindungsstraße von Galizien bis Warschau bildet.

Die Verbündeten verdanken ihren schnellen Erfolg dem Umstand, daß sie die bei Iwangorod vereinigten russischen Truppen außerhalb der Festung schnell und gründlich geschlagen haben. Als dann auch noch die verbündeten Heere mit dem ostwärts der Weichsel befindlichen Teilen sich von Süden her Iwangorod näherten, und die Hauptmasse der Armeeabteilung Woyrsch unterhalb der Festung über die Weichsel gegangen war, gab es für die Russen kein Halten mehr. So verließen sie schleunigst die Festung Iwangorod.

Digitized by Google

5. Warschau.

(Hierzu Karte 2.)

Warschau, mit 625 000 Bewohnern die drittgrößte Stadt des Russischen Reiches, ist als alte Hauptstadt Polens der politische und geistige Mittelpunkt des Polentums geblieben. Gab die russische Heeresleitung Warschau preis, so verzichtete sie nicht nur in militärischer Hinsicht auf ihren Hauptstützpunkt des westlichen Grenzgebietes, sondern trat auch in politischer Beziehung den Rückzug aus Polen an, der für die künftige Gestaltung der polnischen Frage von entscheidender Bedeutung werden mußte.

Schon zu altpolnischer Zeit war Warschau, zusammen mit der am östlichen Weichselufer gelegenen Vorstadt Praga, eine nach damaligen Verhältnissen sehr starke Festung, deren Besitz über das Schicksal Polens entschied. Im Sommer 1794 trotzte sie den Russen und Preußen, bis am 5. November Suworow Praga erstürmte und die Hauptstadt Polens zur Übergabe zwang.

Die Russen errichteten 1832 bis 1835 nach Niederwerfung des polnischen Aufstandes dicht unterhalb der Stadt am linken Weichselufer die Alexander-Zitadelle mit sechs auf nahe Entfernungen vorgeschobenen kleinen Forts und einem größeren Fort als Brückenkopf auf dem Ostufer, mehr als Zwingburg wie als Werk zur Abwehr eines äußeren Feindes gedacht. Die mit freistehenden Mauern versehenen Anlagen sind heute völlig machtlos gegen die Wirkung neuer Geschütze. Nach 1871 wurden rings um die Stadt, 6 bis 8 km von der mittleren Weichselbrücke entfernt, Forts in neupreußischer Art angelegt, fünf auf dem westlichen, zwei auf dem östlichen Ufer, so daß ein Gürtel von etwa 40 km entstand. Den Erfordernissen der Zeit entsprechend, wurden diese Forts nach und nach verbessert und durch Zwischenwerke miteinander verbunden. Um das Jahr 1890 begann der Bau einer zweiten Fortslinie, die erheblich über die innere Befestigungskette hinaus vorgeschoben und nach den neuesten Grundsätzen ausgestattet wurde. Auf dem westlichen Ufer liegen im Abschnitt von der Weichsel unterhalb Warschau bis zur Wien—Warschauer Bahn die Forts I, II, IIa, III, IV, im Raum von dort bis zur Weichsel oberhalb der Stadt V bis X. Die Entfernung dieser Forts von der mittelsten Weichselbrücke beträgt 7 bis 9 km, ist also groß genug, um die Stadt gegen die Wirkung mittlerer Geschütze zu decken. Der äußere Fortgürtel des östlichen Ufers (XI, XIa, XII, XIIa, XIII, XIV) ist in entsprechender Weise angelegt, so daß für die Gesamtfestung ein äußerer Gürtel von annähernd 60 km Umfang erreicht wurde.

Digitized by Google

Seit 1908 wurde die Umwandlung Warschaus zu einer großen Lagerfestung — zu einem „befestigten Rayon" — geplant, indem Warschau mit Nowo-Georgijewsk und den Sperrforts Benjaminow, Zegrze, Serock, Dembe östlich Nowo-Georgijewsk durch Zwischenwerke so eng verbunden wurde, daß eine mächtige Festung entstand, die zur Aufnahme gewaltiger Heeresmassen befähigt war. Die Aufgabe dieser Anlage war so gedacht, daß sie dem Vorbrechen eines Feldheeres nach jeder Seite hin dienen und namentlich den Uferwechsel über Weichsel und Narew sicherstellen sollte. Allein es kam nicht mehr zum Ausbau dieser Werke, vielmehr fand der jetzige Krieg noch zwei getrennte Festungen Warschau und Nowo-Georgijewsk — ein Umstand, der den Russen sehr verhängnisvoll geworden ist, als die Deutschen im Sommer 1915 zum Angriff gegen diese Festungen schritten.

Immerhin muß Warschau auch in dem Zustand, in dem es sich tatsächlich befand, als eine widerstandsfähige Festung erster Ordnung angesehen werden, da die äußere Fortslinie neu ist, und Zeit genug vorhanden war, die Zwischenfelder gehörig auszubauen. Es kam nur auf die Kraft und den Willen an, den Platz auch wirklich zu halten, selbst wenn Geschütze schwerster Art gegen ihn zum Einsatz gelangten.

Warschau ist reich an Hilfsmitteln, besitzt große gewerbliche Anlagen und gilt als drittgrößte Fabrikstadt Rußlands. Die militärischen Einrichtungen sind bedeutend; im Frieden sind nahe an 40 000 Mann in diesem Standort untergebracht gewesen.

Sieben große Bahnlinien laufen in Warschau zusammen: westlich der Weichsel die Strecken von Thorn (bzw. Krakau) und Kalisch—Lodz—Lowicz, östlich des Stromes die von Marienburg—Nowo-Georgijewsk, Wilna, Minsk, Brest-Litowsk, Kiew—Kowel—Iwangorod. Es ist zu bemerken, daß die Linie von Thorn (bzw. Krakau) die europäische, nicht aber die breitere russische Spurweite hat, also der Betrieb bis Warschau nach dem Fall dieser Festung ohne Umbau bis Warschau aufgenommen werden konnte. Im Festungsbereich von Warschau führen zwei Straßenbrücken und eine Eisenbahnbrücke über die Weichsel.

Nach dem Rückzug des russischen Heeres von Lodz und Lowicz im Dezember 1914 nahmen die Russen auf dem westlichen Weichselufer eine befestigte Stellung ein, die sich längs der Bzura, Rawka, Pilica, Nida entlang zog. Monatelang wurde um den Besitz dieser Linie hartnäckig gerungen. Als Anfang Mai 1915 der Durchbruch der Verbündeten bei Gorlice—Tarnow die russischen Heere in Galizien aufrollte und nach Osten hin zurückdrückte, räumten die Russen in Polen westlich der Weichsel, von den ihnen dort gegenüberstehenden Heeren gedrängt, nach und nach von

ihrem linken Flügel aus die genannten Flußlinien und wichen auf die Festungsfront Warschau—Iwangorod zurück.

Als große Aufnahmestellung westlich Warschau, zugleich als vorgeschobene Stellung dieser Festung war von den Russen eine Linie vorbereitet und sorgsam ausgebaut worden, die sich im Norden an den Fortsgürtel von Nowo-Georgijewsk lehnte und nach Süden hin über Blonie—Grodzisk bis Grojec zog. In dieser Stellung, die den strategischen Brückenkopf für Warschau bildete, gedachte die russische Heeresleitung dem Vordringen der Deutschen hartnäckigen Widerstand zu leisten und ihnen die Annäherung an die ständigen Werke von Warschau zu verwehren.

Auf deutscher Seite fiel der Heeresgruppe des Prinzen Leopold von Bayern der Angriff in Richtung auf Warschau zu.

Am 15. Juli wichen die russischen Nachhuten aus den Stellungen an der Bzura und Rawka zurück und zogen, von den Deutschen scharf verfolgt, in die Linie Blonie—Grodzisk—Grojec ab, vor der die Vortruppen der Heeresgruppe Prinz Leopold von Bayern am 19. erschienen. Die Russen waren außerstande, die seit Monaten vorbereitete Stellung zu behaupten. Sie konnte ihnen nur kurzen Aufenthalt gewähren. Schon am 20. begannen sie unter dem Zwange des sich von allen Seiten verstärkenden Druckes zunächst die Befestigungen westlich von Grojec aufzugeben und in östlicher Richtung zurückzugehen, immer dicht von den Deutschen gefolgt. Letztere verlegten den Schwerpunkt ihres Vordringens auf den eigenen rechten Flügel, um die starke Stellung des Gegners bei Blonie—Grodzisk von Süden her zu umfassen, die Festungen Warschau und Iwangorod zu trennen und möglichst bald an die Weichsel oberhalb Warschau zu gelangen.

Die Verfolgungsgefechte bis zum 24. lieferten 1750 Gefangene und 2 Maschinengewehre in die Hände der Deutschen. Am 24. erreichten ihre Spitzen bei Gora-Kalwarja die Weichsel oberhalb Warschau; am gleichen Tage wurden mehrere russische Stellungen nahe westlich Blonie genommen und südlich der Festung, nur noch 15 km vom äußeren Fortsgürtel entfernt, die befestigten Ortschaften Ustanow, Lbiska, Jazgarzew erstürmt.

Beim Vorgehen in den näheren Bereich der Festung stießen die Deutschen auf erhöhten Widerstand, da die Russen sich in dem von zahlreichen Ortschaften und Gehöften, von sumpfigen Wasserläufen bedeckten Gelände hinter Befestigungen zu halten suchten und auch zu Gegenstößen schritten. Am 28. wurde von den deutschen Truppen der Ort Piorunow an der großen Straße westlich Blonie genommen. In der Nacht vom 27. zum 28. machten die Russen bei Gora-Kalwarja an der Weichsel heftige Angriffe, wurden aber am 28. von den Deutschen selbst angegriffen und geworfen.

In den nächsten Tagen trat eine Pause in der Vorwärtsbewegung der Deutschen gegen Warschau ein. Es fanden auf der ganzen Front nur kleinere Gefechte statt, in denen langsam Gelände gewonnen wurde. Der Aufenthalt war dadurch notwendig geworden, weil man die Fortschritte der Nachbarheere gegen Iwangorod und am unteren Narew abwarten mußte, die umklammernd in bezug auf Warschau wirkten und daher von entscheidendem Einfluß auf die Entwicklung der Ereignisse bei dieser Festung waren. Der kurze Stillstand der Bewegungen wurde dazu benutzt, daß die westlich Warschau zusammengezogenen Luftschiffe Flüge über das Land östlich der Weichsel unternahmen. Sie bewarfen mit Erfolg die Bahnlinien östlich Warschau, die für den Rückzug des russischen Heeres von großer Bedeutung waren. Auch stellten sie fest, daß die Russen kaum noch an einen ernsthaften Widerstand in Warschau dachten, denn sie beobachteten bereits den Marsch großer Massen auf dem rechten Weichselufer nach Osten hin.

Am 3. August wurden die Russen aus der Stellung Leszno—Blonie—Nadarzyn—Piaseczno gegen die äußere Fortslinie geworfen. Am folgenden Tage gingen die Deutschen unaufhaltsam vor und begannen die Beschießung der Forts III bis VIII. Schon am Spätabend des 4. und in der Nacht zum 5. wurde zuerst die äußere, gleich darauf die innere Front des Gürtels durchbrochen. Die Forts fielen, meist erst nach zähem Widerstand der russischen Nachhuten, in die Gewalt der mit unwiderstehlichem Ungestüm stürmenden deutschen Truppen. Die Gegenwehr der russischen Besatzungen brach zusammen: bereits am 5. vormittags wurde die Stadt durch die Deutschen besetzt und seitens der bürgerlichen Behörden überliefert. Die Massen des russischen Heeres waren über die Weichsel entkommen, deren Brücken zerstört worden. Die Nachhuten hatte man geopfert. 5000 Gefangene blieben in den Händen der Sieger. Die Stadt hatte durch das deutsche Feuer nicht gelitten. Feldmarschall Prinz Leopold von Bayern konnte einen feierlichen Einzug halten. Die Bevölkerung empfing die Deutschen nicht als Feinde, sondern als Befreier. Die Ordnung und Ruhe wurden nirgends gestört. Die deutsche Verwaltung trat sofort ein und schuf in kürzester Zeit regelrechte Zustände.

Die russische Nachhut trat noch auf dem linken Weichselufer nahe der Hauptbrücke den Spitzen der deutschen Truppen gegenüber, ging aber nach kurzem Kampf nach Praga zurück. Von letztgenanntem Orte aus nahmen die Russen vom 5. morgens ab das Stadtinnere Warschaus unter starkes Artillerie- und Infanteriefeuer. Sie schienen es besonders auf die Zerstörung des alten polnischen Königsschlosses abgesehen zu haben; „man wird hiernach nicht gut die russische Behauptung glauben können,“ bemerkt die Mitteilung

Digitized by Google

des Großen Hauptquartiers, „daß die Räumung der Stadt aus Schonungsrücksichten erfolgt sei". Natürlich konnte ein so planloses Streufeuer den deutschen Truppen in einer Stadt von solcher Größe keinen Schaden tun.

Am 7. August gewannen die deutschen Vorhuten ober- und unterhalb Warschau das rechte Weichselufer, am 9. wurde Praga besetzt, nachdem die Russen abgezogen waren. Unaufhaltsam drangen auch hier die Deutschen zur Verfolgung nach Osten vor. Die Brücken wurden hergestellt bzw. ersetzt. Bereits nach wenigen Tagen war der regelmäßige Bahnverkehr aus Deutschland nach Warschau im Gang.

Die schnelle, mit nur geringen Opfern erkaufte Einnahme von Warschau war ein gewaltiger Erfolg der deutschen Waffen. Hierbei muß außer Betracht bleiben, daß unsere Beute an Gefangenen nicht bedeutend, an Gerät und Geschützen anscheinend nicht hoch gewesen ist. Amtliche Angaben hierüber fehlen; vermutlich haben die Russen den größten Teil der Festungsausstattung nach Osten abfahren können.

Die Deutschen besaßen nach dem Falle Warschaus die wichtigste Festung Rußlands, die Stütze der Verteidigung der Weichselfront und Polens. Gleichwertig neben dieser Errungenschaft, vielleicht sogar noch höher steht die politische und moralische Seite dieses Ereignisses. Alle Bestrebungen der russischen Polen nach Erlangung einer gewissen Selbständigkeit und nach Erlösung vom russischen Druck verkörpern sich im Besitz der alten Königsstadt, die jetzt in die Hand der Deutschen gefallen war, nachdem gerade zuletzt die russische Herrschaft besonders schwer auf ihr gelastet hatte. Daß die Einnahme sich ohne heftigen Kampf und ohne ernsthafte Schädigung der Stadt vollziehen konnte, sowie daß die Russen den wichtigen Platz ruhmlos und mattherzig aufgegeben haben, mußte den Eindruck des deutschen Erfolges in den Augen der Polen noch steigern.

Die Wirkung der Eroberung von Warschau auf die Mächte des Vierverbandes war eine überaus tiefe. In London, Paris und Rom hatte man noch in den ersten Augusttagen mit voller Zuversicht behauptet, daß Großfürst Nikolai zwar die russischen Heere von der Weichsel nach Osten hin zurückführen und der drohenden Umfassung durch den Gegner entziehen werde, daß aber die „unbezwingbare" Festung Warschau dem Feinde trotzen müsse. Man hatte sich in das Vertrauen hineingeredet, daß eine russische Besatzung von 50 000 bis 80 000 Mann hinter den starken Forts die Festung monatelang verteidigen werde, bis die russischen Heere ihren Angriff wieder aufnehmen könnten und, neu ausgerüstet und vielfach verstärkt, an und über die Weichsel zurückkehren würden. Nichts von alledem trat ein — schon wenige Tage später fiel Warschau, eine höchst bittere Enttäuschung, eine herbe Ernüchterung für unsere Gegner, die sich hierdurch über den

Digitized by Google

wahren Zustand der russischen Kampfkraft belehrt sahen. Schon damals begann man zu fürchten, daß die Deutschen, im Besitze so starker Stützpunkte wie Warschau, in die günstige Lage versetzt würden, erhebliche Kräfte vom russischen Kriegsschauplatz fortzuziehen, um sie im Westen einzusetzen oder anderswo zu verwenden, wo es ihnen besonders vorteilhaft erschien. Das Vertrauen auf die russische Bundesgenossenschaft war erschüttert und fing an zu wanken.

Noch niederschlagender aber wirkte der Verlust von Warschau in Rußland selbst. Freilich suchte ihn der Bericht des Oberbefehlshabers damit zu beschönigen, daß Warschau aus freien Stücken geräumt worden sei, um keine Truppen an die Festung zu binden, die in dem Augenblick ihren Wert verloren habe, als es sich nur noch darum handelte, das Heer in möglichster Stärke nach Osten hin zurückzuführen und die Deutschen hinter sich herzulocken. Selbst die stumpfe Menge in Rußland sah aber ein, daß der Rückzug kein freiwilliger war, sondern unter dem gewaltigen Druck der verbündeten Heere erfolgte, die im Begriff standen, die im Festungsraum bei Warschau eingeschlossenen russischen Massen zu umklammern und zu vernichten. Vor dem Krieg und noch während desselben hatte man sich gerühmt, daß sich der Anprall des Feindes an Warschau brechen werde, und daß es der russischen Heeresleitung jederzeit freistände, aus dem „strategischen Festungsnetz", dessen Hauptpunkt Warschau war, zum Angriff vorzubrechen. Jetzt erwies sich dies als eine leere, durch die Macht der Tatsachen widerlegte Hoffnung. Auch der Laie erkannte, daß der Fall Warschaus notwendigerweise den Untergang von Nowo-Georgijewsk und die Aufrollung der ganzen russischen Festungslinie nach sich ziehen müsse. Seit Jahrzehnten hatte man Hunderte von Millionen in die Befestigungen von Warschau verbaut, und jetzt gab man sie kampflos auf. Da war der Umstand, daß man nur eine geringe Zahl von Leuten geopfert hatte, doch ein höchst dürftiger Trost, der nicht über die harte Wahrheit hinwegtäuschen konnte, daß der Ansturm der Feinde Heere und Festungen vor sich hinwegfegte.

Die Einnahme einer als so stark gepriesenen Festung, wie es nach allgemeinem Urteil Warschau gewesen ist, gibt ernsthaft zu denken, wenn man vom strategischen, taktischen und technischen Standpunkt aus den Wert der Festung in dem Kriege unsrer Tage prüft. Ein Platz wie Warschau, umschlossen von einem doppelten Fortsgürtel, dessen äußerer hinreichend weit vorgeschoben ist, dazwischen ständige Befestigungen, davor starke Hindernisse aus Stacheldraht, ausgestattet mit zahlreichen und guten Geschützen, besetzt von einem großen Heere — eine solche Verteidigungsanlage sollte nach landläufiger Anschauung doch in der Lage sein, den Angreifer zu einer regelrechten Belagerung für mehrere Monate zu zwingen. Und als es endlich

Digitized by Google

ernst wurde, ergab sich, daß die Werke aus Panzern, Beton, Erde nutzlos waren, und daß man die Millionen vergeudet hatte. Tatsächlich haben die Deutschen ihren Gegner aus Warschau „herausmanövriert", wie man zu sagen pflegt. In Wahrheit haben sie es mit vollendetem Geschick verstanden, die Russen in eine solche strategische Lage zu bringen, daß sich das Bild einer Zange bot. Die russische Heeresleitung hatte zu wählen, ob sie sich schleunigst von Warschau losmachen und diesen Platz preisgeben, oder ob sie es auf die Belagerung ankommen lassen sollte. Offenbar fühlte der russische Oberbefehlshaber, daß dem 42 cm-Geschütz der Deutschen, dem Lüttich, Maubeuge, Namur, Antwerpen so schnell erlegen waren, auch Warschau nicht trotzen könne. So gab man die Festung auf — strategisch umklammert, technisch unterlegen, moralisch erschüttert. In solcher Lage allerdings hat jede Festung ihren Wert verloren, noch bevor die erste Granate auf sie fällt. Dies ist die bedeutsame Lehre der Warschauer Tage im Sommer 1915.

So ist der Fall Warschaus ein Vorgang von weltgeschichtlicher Bedeutung, denn Warschau war das Wahrzeichen des Dranges der Russen nach dem Westen, hiermit zugleich der Ausdruck der Unterwerfung aller Slawen unter das Zarentum. Hiermit wird die Preisgabe Warschaus durch die Russen das Sinnbild für den Zusammenbruch ihrer Macht. Genau am Jahrestag der Kriegserklärung der Westmächte gegen das Deutsche Reich nahm dieses von Warschau Besitz — einen solchen Verlauf hatte man sich in London und Paris nicht vorgestellt. Gerade die russischen Millionenheere sollten mit erdrückender Wucht auf Berlin und Wien, alles vor sich niederbrechend, vordringen, und jetzt, ein Jahr später, zogen sie sich aus Polen nach dem Osten zurück, ihre stärksten Stellungen ohne Widerstand räumend. Daher machten die Ereignisse von Warschau deutlicher als alles andere kund, wie es in Wirklichkeit nach einjähriger Dauer des Krieges mit der russischen Kampfkraft stand.

---

6. Die Narewbefestigungen Lomza, Ostrolenka, Rozan, Pultusk.

(Hierzu Karten 3a und 3b.)

Die Narewbefestigungen bilden die Nordwestfront des westrussischen Festungsnetzes und verbinden die Sperrgruppe Osowiec mit der Gürtelfestung Nowo-Georgijewsk. Sie bestehen aus den befestigten Punkten Lomza, Ostrolenka, Rozan, Pultusk und beherrschen

eine Front von nahezu 150 km. Ihre Aufgabe läßt sich nach folgenden Gesichtspunkten zusammenfassen:

1. Sperrung der wichtigeren Narewübergänge gegen das Vordringen des Feindes aus der Linie Soldau—Johannisburg;

2. Stützpunkte für die zwischen den ständigen Werken nach Bedarf einzuschiebenden Behelfs- und feldmäßigen Befestigungen;

3. Brückenköpfe zum Vorgehen gegen die ostpreußische Südgrenze, bzw. Aufnahme für die von dorther etwa zurückweichenden russischen Truppen.

Der Narew, der in den Kämpfen um die längs seines Laufes gelegenen Befestigungen im Juli und August 1915 eine bedeutende Rolle gespielt hat, ist im allgemeinen ein sehr beträchtliches Hindernis. Für unsere Darstellung kommt die Strecke von der Mündung des Bobr, 28 km oberhalb Lomza, bis nach Serock am Zusammenfluß des Bug mit dem Narew, 21 km unterhalb Pultusk, in Betracht, die wir nebst den an ihr gelegenen Befestigungen kurz verfolgen.

Von der Bobrmündung bis Lomza ist der Fluß auf dem linken Ufer von ausgedehnten, schwer gangbaren Sümpfen begleitet, während das rechte fest ist und von Feld und Wald bedeckt wird. Die Breite beträgt 60 bis 100 m, die Tiefe 2 bis 7 m beim gewöhnlichen Wasserstand. Der einzige feste Übergang ist bei Wisna, nahe unterhalb der Bobrmündung.

Lomza, auf dem linken, ziemlich steil ansteigenden Talrand des Narew liegend, hat je drei im Jahre 1908 fertiggestellte Forts auf jedem Ufer, die hoch gelegen sind und die hier nur 1 bis 2 km breite Flußniederung sowie das offene Vorgelände sehr gut beherrschen. Die drei Forts auf dem rechten Ufer (I bis III) und die Stadt selbst sind von einer ständigen Infanteriestellung umschlossen.

Auf der Strecke von Lomza bis Ostrolenka nimmt der Narew von rechts her die wasserreichen Flüsse Pissa (deren linker Nebenfluß die Skroda ist), Szkwa, Rozoga, die aus den ostpreußischen Seen zwischen Johannisburg und Ortelsburg kommen, auf. Das Gelände zwischen Pissa und Rozoga ist von Wald und Sumpf bedeckt, arm an Wegen und Ortschaften, so daß die von Ostpreußen her vorgehenden Truppen mit erheblichen Schwierigkeiten schon in dieser Hinsicht zu kämpfen haben. Das Narewtal selbst ist schmal, vielfach von Wald eingefaßt. Der Fluß ist 80 bis 120 m breit, an manchen Stellen nur 1 m tief. Die einzige feste Brücke befindet sich bei Nowogrod.

Ostrolenka, in der Tiefe auf dem linken Narewufer gelegen, besitzt nur schwache Befestigungen: ein kleines Forts nahe vor der Brücke am rechten, zwei ständige Batterien auf den Höhen am linken Ufer.

Von Ostrolenka bis Rozan zeigt der Narew die gleichen Verhältnisse wie auf der Strecke Lomza—Ostrolenka. Das linke Ufer hat ausgedehnte Waldungen, das rechte ist mit Wald und Sumpf bedeckt, namentlich ist die Niederung des Omulew, der bei Ostrolenka in den Narew von rechts her mündet, sehr sumpfig. Feste Übergänge über den Narew sind nicht vorhanden.

Rozan liegt am rechten Talhang und beherrscht die wichtige Brücke über den Narew, bei der sich mehrere große Straßen kreuzen. Der Ort ist als Brückenkopf angelegt. 1908 waren auf dem rechten Ufer vier kleine Werke vorhanden, auf dem linken eine ständige Batterie.

Unterhalb Rozan bis Pultusk ist der Narew bis zu 140 m breit und auch bei Flachwasser so tief, daß er nicht durchfurtet werden kann. Das sumpfige Flußtal ist etwa 3 km breit und beiderseits von bewaldeten Höhen eingeschlossen.

Pultusk, rechts am Narew, hat zwei Forts auf den Höhen des rechten Ufers zur Deckung der großen Brücke.

Von Pultusk bis Serock, das bereits zum Festungsbereich von Nowo-Georgijewsk gehört, ist das Narewtal durchweg sumpfig, der Fluß über 150 m breit und 3 bis 4 m tief. Von Rozan bis Serock sind nur bei diesen befestigten Orten und bei Pultusk feste Brücken.

Ostrolenka ist durch drei Eisenbahnlinien mit der großen Bahn Warschau—Wilna verbunden. Sie münden in letztere bis Tluszcz, Malkin, Lapy.

Die russische Heeresleitung nahm die befestigte Narewlinie Ende Februar 1915 zum Ausgangspunkt heftiger Vorstöße gegen die ostpreußische Grenze und wies die Truppen an, sich möglichst nahe der letzteren zu behaupten. So entstanden zahlreiche Verteidigungsgruppen in dem sumpfigen Waldgelände, das dieser Art der Kriegführung besonders günstig war und Gelegenheit zu überraschenden Angriffen bot.

Die vorderste, nach allen Ansprüchen einer aufs äußerste gesteigerten Gegenwehr angelegte russische Stellung zog sich von Ciechanow über Przasnysz bis Kolno. Hinter ihr war eine zweite Linie eingerichtet, die gewissermaßen die Sehne des durch die genannten Orte gebildeten Bogens darstellte und über Zielona—Krasnosielc verlief. Przasnysz, um das im Februar und März mit außerordentlicher Erbitterung gerungen worden war, hatten die Russen durch einen Gürtel von starken Feldwerken zu einer behelfsmäßigen Festung ausgebaut. Die Stellungen selbst hatten eine Tiefe von 15 bis 20 km, Schützengräben hinter Schützengräben von einer Verteidigungskraft, wie sie erst die Erfahrungen dieses Krieges geschaffen hatten. Auf weite Strecken waren die Wälder niedergelegt, Hundert-

tausende dicker Baumstämme in die Unterstände eingebaut, Millionen von Sandsäcken zur Herstellung von Brustwehren verwandt, zwei bis drei Reihen Stacheldraht vor die Front vorgeschoben.

Von Ende März bis Anfang Juli hatten die Russen am Ausbau dieser Stellungen gearbeitet, die den Deutschen den Vormarsch gegen die Narewlinie verwehren sollten. Während dieser Zeit dauerte der Stellungskampf. Die Russen machten Vorstoß nach Vorstoß, ohne jedoch das allmähliche Herankommen der Deutschen aufhalten zu können.

Erst Mitte Juli kam für die Deutschen der Zeitpunkt zum Durchbruch, der in Verbindung mit dem Vorbrechen gegen die Weichselfront und gegen die Njemenfestungen die Narewlinie durchstoßen sollte. Hierdurch wurden folgende Ziele erstrebt:

1. Durchbruch gegen die Verbindung Warschau—Bialystok, um die in und östlich Warschau stehenden russischen Kräfte von Norden her anzugreifen,

2. Einkesselung der am unteren Narew befindlichen russischen Truppen in Nowo-Georgijewsk.

Diese Aufgaben fielen auf dem rechten Flügel der Armee Gallwitz, auf dem linken der Armee Scholtz zu. Der Lauf der Szkwa war die Trennungslinie.

General v. Gallwitz vermied es, die überaus starke russische Stellung bei Przasnysz in der Front anzugreifen, sondern entschloß sich, sie durch beiderseitige Umklammerung unhaltbar für den Feind zu machen und hierauf gegen die Narewlinie durchzustoßen. Das Unternehmen gelang vollständig und ist als eine hervorragende Leistung unter besonders schwierigen Verhältnissen zu betrachten.

Am 13. Juli durchbrachen die Truppen der Armee Gallwitz die Befestigungen von Lipa bis Dzielin südwestlich, von Oglenda bis Stegna nordöstlich Przasnysz. Hierdurch waren die Russen zur Preisgabe dieses Stützpunktes genötigt, der bereits am 14. von den Deutschen besetzt wurde. Schon am 15. stürmten sie, rücksichtslos hinter dem in seine zweite Stellung weichenden Feinde nachdrängend, bei Zielona einen Abschnitt von 7 km Breite und zwangen die Russen, auch die hintere Linie zu räumen und gegen den Narew hin zu weichen. Gleichzeitig ging die Armee Scholtz von Kolno her beiderseits der Pissa gegen den Narew vor und trieb den Feind vor sich her. Vom 13. bis 15. Juli machten beide Armeen mehr als 20 000 Gefangene.

Unaufhaltsam ging am 16. und 17. der deutsche Vormarsch weiter. Am 18. erreichten die Vortruppen der Armee Gallwitz den Narew zwischen Pultusk, Rozan, Ostrolenka, die der Armee Scholtz

zwischen Ostrolenka und Lomza. Die Russen zogen sich überall auf das linke (östliche) Flußufer zurück, soweit sie nicht in den auf dem rechten Ufer liegenden ständigen Befestigungen Aufnahme gefunden hatten. Für die Deutschen lagen die nächsten Aufgaben darin, die Werke auf dem rechten Ufer zu nehmen, russische Vorstöße zurückzuwerfen und auf dem linken Ufer Fuß zu fassen.

Schon am 19. wurden die am rechten Ufer gelegenen Befestigungen von Ostrolenka besetzt, die der Feind aufgegeben hatte. Am folgenden Tage wurde ein Werk der über Rozan hinausgeschobenen Stellungen gestürmt, wobei 500 Gefangene gemacht wurden. Russische Gegenangriffe aus Rozan und Pultusk scheiterten.

Am 23. Juli nahm die Armee Gallwitz nach heftigem Handgemenge die Ortschaften Schigi und Milunty vor Rozan, am 24. die sämtlichen Werke dieses Platzes und des Sperrpunktes Pultusk. Die ganze Narewfront von Ostrolenka ausschließlich bis Pultusk einschließlich war in der Gewalt der Armee Gallwitz, die ihre Aufgabe mit außerordentlicher Schnelligkeit gelöst hatte. Die Russen wichen fluchtartig auf die Werke von Nowo-Georgijewsk bzw. an den Bug nordöstlich Warschau bei Wyszkow und Ostrow zurück, in beiden Richtungen scharf verfolgt. Die Narewlinie war durchbrochen, ihre Befestigungen hatten nur ganz kurzen Widerstand leisten können. Auch die Versuche der Russen, östlich Rozan—Pultusk standzuhalten, mißlangen. Sie wurden bei Goworowo am Orz und bei Wyszkow am Bug schnell geworfen, so daß für die Deutschen der Weg nach der Verbindung Warschau—Bialystok offen war.

Am 4. August fielen die auf dem linken Narewufer bei Ostrolenka gelegenen russischen Werke in die Gewalt der deutschen Truppen, von ost- und westpreußischen Regimentern der Armee Scholtz, die hier einen sehr heftigen Widerstand zu brechen hatten. Hiermit war ein weiterer fester Narewübergang gewonnen und die Umklammerung von Lomza aus südlicher Richtung eingeleitet.

Gegen Lomza gingen von Norden her Teile der Armee Scholtz vor und nahmen am 4. August die vorgeschobenen russischen Stellungen. Am 8. wurden die Forts der Nord- und Westfront angegriffen, wirksam beschossen und sturmreif gemacht. Fort IV an der Straße Lomza—Ostrolenka fiel am Nachmittag des 9. Bei Tagesanbruch des 10. war die ganze Festung in deutscher Hand. Nachdem am 11. auch noch der mit Feldbefestigungen versehene Übergang Wizna oberhalb Lomza am Zusammenfluß des Bobr und Narew genommen war, verfügten die Deutschen über die ganze befestigte Narewlinie.

In überraschend kurzer Zeit war es den Deutschen gelungen, die vor

dem Krieg so sehr gerühmten, durch ihre Lage in sumpfigen Niederungen so hoch eingeschätzten Sperrbefestigungen zu erobern. Die russischen Truppen, durch die vorangegangenen Kämpfe in ihrem Halt schwer erschüttert, waren nicht mehr imstande, die Befestigungen zu behaupten, die innerhalb weniger Tage der Wirkung der deutschen Artillerie und dem unwiderstehlichen Ungestüm der Sturmtruppen erlagen. Mehr als 30 000 Gefangene gerieten bei diesen Kämpfen in die Hände der Sieger. Die Zahl der erbeuteten Geschütze wurde nicht mitgeteilt.

Neben die große moralische Bedeutung, die in der schnellen Einnahme der Sperrforts am Narew zum Ausdruck kommt, tritt die strategische Folge dieses Sieges. Die lange Nordwestfront des polnischen Festungsnetzes war eingestoßen, unaufhaltsam ergoß sich der Strom deutscher Streitkräfte von Norden her in den Raum östlich Warschau. Sie reichten den anderen deutschen Truppen und deren Verbündeten die Hand, die gleichzeitig von Süden her aus der Richtung von Warschau ebendorthin vordrangen.

Hierdurch war Doppeltes erreicht:

1. die Festungen Warschau und Nowo-Georgijewsk waren im Osten abgeschlossen;

2. das russische Heer hatte keine andere Wahl mehr, als den ungesäumten Abmarsch nach Osten einzuschlagen, falls es sich nicht der Gefahr aussetzen wollte, umklammert zu werden.

Diese Ziele waren verwirklicht, sobald die Armeen Gallwitz und Scholtz die Narewfestungen bezwungen hatten.

---

7. Nowo-Georgijewsk.

(Hierzu Karte 4.)

Nowo-Georgijewsk ist die nach Westen hin vorspringende Spitze des westrussischen Festungsgebiets. Seine Bedeutung liegt darin, daß es einen für Angriff und Verteidigung brauchbaren Brückenkopf über Weichsel und Narew bildet.

Der strategische und taktische Wert des Punktes ist schon frühzeitig erkannt worden. Karl XII. von Schweden ließ den damals an der Einmündung des Narew in die Weichsel liegenden Flecken Modlin befestigen. Napoleon I., der die Wasserstraßen der Weichsel und des Narew-Bug brauchte, ordnete 1807 den Bau der Festung an, wie sie noch jetzt als Kern

der ganzen Anlage vorhanden ist. Am 1. Dezember 1813 wurde sie nach langer Belagerung von den Russen eingenommen. Im Aufstand 1830/31 war der Platz die Stütze des Widerstandes der Polen. Er fiel am 7. Oktober 1831 in die Gewalt der Russen zurück. Kaiser Nikolaus I. baute ihn um. Seit 1885 erhielt die Festung Außenwerke und wurde zu einem Stützpunkt erster Ordnung umgestaltet, der zusammen mit den Werken am unteren Narew und Warschau ein großes befestigtes Lager bilden sollte. Wie wir bei Betrachtung der Befestigungen von Warschau gesehen haben, war diese Anlage beim Kriegsausbruch 1914 noch nicht fertig. Nowo-Georgijewsk besaß an sich bereits genügende Stärke, doch lag die Gefahr nahe, daß es durch einen deutschen Angriff umklammert wurde, sobald Warschau und die Narewlinie bei Pultusk und Zegrze von den Russen nicht mehr gehalten werden konnten.

Die alte Kernfestung, die nur militärische Gebäude umschließt, liegt am rechten Weichselufer genau an der Stelle, wo von Osten her der Narew einmündet. Sie enthält die Zitadelle, die mit einem zweiten Ring bastionierter Wälle in weitem Bogen umschlossen ist. Ihre Höhe über dem Strom beträgt bis zu 40 m. Im Inneren sind angeblich bombensichere Räume für 35 000 Mann, doch haben sich die freiliegenden Werke als wirkungslose Deckungen gegen die Zerstörungskraft der schwersten neuzeitlichen Geschütze erwiesen. Über die Weichsel geht keine ständige Brücke, über den Bug diejenige für die große Straße von Warschau und die Eisenbahn Warschau—Mlawa. Die Bugbrücken sind auf beiden Ufern durch Brückenköpfe geschützt; der nördliche ist das Fort Ostrolenka. Die Widerstandskraft von Nowo-Georgijewsk beruht in seinen neuen bis zu Entfernungen von 7 km vorgeschobenen Forts. Zwischen der Weichsel unterhalb des Platzes und der Wkra, die von Nordwesten her in den Narew mündet, liegen die Forts I, II, III. Der östliche Abschnitt zwischen Narew und der Weichsel oberhalb der Festung wird nur durch Fort IV gedeckt, da er am linken Narewufer sumpfig ist. Auf dem linken Weichselufer befinden sich die Forts V bis VIII. Das Vorgelände ist waldig und von Höhen bedeckt, so daß es dem Angreifer günstige Bedingungen für die Annäherung bietet.

Zum Festungsraum von Nowo-Georgijewsk gehören folgende Sperrpunkte:

1. Zegrze, am rechten Narewufer, 25 km östlich Nowo-Georgijewsk, mit fester Brücke und starken Werken beiderseits des Flusses;

2. Fort Dembe, zwischen Nowo-Georgijewsk und Zegrze am Nordufer des Narew;

4. Fort Benjaminow 6,5 km südöstlich Zegrze;

5. Brückenkopf Serock am Zusammenfluß des Bug mit dem Narew, geschützt durch mehrere behelfsmäßige Batterien und Infanteriewerke, da die Forts noch nicht gebaut waren, die vor dem Kriege an Stelle der alten Anlagen errichtet werden sollten.

Bis zum März 1915 war Nowo-Georgijewsk der Ausgangspunkt russischer Vorstöße auf beiden Weichselufern in Richtung auf Wloclawek bzw. auf Lipno—Rypin—Mlawa. Von dieser Zeit ab entstand, nachdem Plock in den festen Besitz der Deutschen gekommen war, eine russische Verteidigungslinie, die an der Weichsel bei Wyszogrod, 32 km unterhalb Nowo-Georgijewsk, begann und sich über Plonsk—Sochocin nach Ciechanow erstreckte, wo sie Anschluß an die befestigten Stellungen hatte, die von den Russen nordwestlich der Narewfront ausgebaut worden waren. Wyszogrod gegenüber, am südlichen Weichselufer, setzte sich die Linie längs der Bzura fort. So wurde Nowo-Georgijewsk der Mittelpunkt eines Kranzes großartiger Befestigungen, die mit allen Kräften verstärkt wurden, eines Gürtels, der von Wyszogrod bis Ciechanow eine Ausdehnung von 64 km hatte.

Der deutsche Angriff gegen diese Linie begann Mitte Juli. Er wurde vom rechten Flügel der Armee Gallwitz ausgeführt, die für diese Aufgabe erhebliche Verstärkungen erhielt. Belagerungsgerät gegen die ständigen Werke von Nowo-Georgijewsk konnte schnell und in reichem Maße bereitgestellt werden, da der deutschen Heeresleitung hierzu die Bahnen Marienburg (bzw. Graudenz)—Mlawa und Thorn—Kutno, auch die Schiffahrt auf der Weichsel bis Plock, später auch weiter stromaufwärts zur Verfügung standen.

Die Fortschritte der Armee Gallwitz gegen die Front Pultusk—Rozan und das Vordringen der Armee Prinz Leopold von Bayern über die Bzura hinaus gegen Warschau setzten die Festung Nowo-Georgijewsk mehr und mehr der Umschließung auf der Nordost- und Südfront aus. Unter diesem gewaltigen Druck mußten die Russen ihre Stellungen vor Wyszogrod bis Ciechanow eiligst räumen und in das nahe Vorgelände von Nowo-Georgijewsk zurückweichen, wo sie eine vorgeschobene Verteidigungslinie vom Narew halbwegs zwischen Serock und Pultusk über Nasielsk bis Wolka angelegt hatten. Am 24. Juli fiel Pultusk in deutsche Hand, gleichzeitig gelangten die Vortruppen des Prinzen Leopold von Bayern südlich der Weichsel in die Gegend von Blonie. Die Armee Gallwitz erhielt nunmehr die Aufgabe, über den Narew in östlicher Richtung, rechter Flügel etwa an der Straße Pultusk—Wyszkow, vorzugehen, während die Armee des Prinzen Leopold von Bayern auf Warschau sich bewegte. Deshalb bildete die deutsche Heeresleitung eine besondere

Heeresabteilung zur Einnahme von Nowo-Georgijewsk, die aus dem Rahmen der Operationen des Bewegungskrieges ausschied. Den Oberbefehl übernahm General v. Beseler. Ihm wurden Teile der beiden genannten Armeen und Verstärkungen unterstellt, die aus dem Reiche herangezogen wurden. Das Angriffsheer bestand fast ausschließlich aus Reserve-, Landwehr-, Landsturmtruppen; Geschütze schwerster Art, auch 42 cm- und österreichisch-ungarische 30,5 cm-Haubitzen traten hinzu.

Am 25. Juli erreichten die Deutschen die Linie Nasielsk—Gzowo. Hier standen sie vor einer stark ausgebauten, neuen vorgeschobenen russischen Stellung, die sich mit ihrem östlichen Flügel an den Narew oberhalb Serock lehnte und über die Höhen südlich Blendostowo an die Wkra, von dort in südwestlicher Richtung an die Weichsel unterhalb Nowo-Georgijewsk zog. Die Leitung der Einschließungstruppen faßte den Entschluß, die Linie zwischen Narew und Wkra zu durchbrechen, die Festung auf dem ganzen Umkreis zu umklammern und den Hauptstoß gegen die Nordfront (Fort I, II, III) zu richten.

Die Russen zeigten zunächst noch lebhafte Angriffskraft und unternahmen am 28. und 29., sowie in der dazwischenliegenden Nacht Vorstöße, die jedoch unter schweren Verlusten zusammenbrachen. Während der nächsten Tage schloß sich der Ring der Einschließung immer enger, namentlich auch am linken Weichselufer. Die vorgeschobenen russischen Stellungen wurden unter überwältigendes Artilleriefeuer genommen, so daß sie am 5. August sturmreif waren. Nun folgte Schlag auf Schlag — die Nachricht von der Einnahme von Warschau wirkte belebend auf die Deutschen, entmutigend auf die Russen. Am 6. August stießen die ersteren bei Blendostowo durch die vorgeschobene russische Stellung, die auf der ganzen Front zwischen Narew und Wkra aufgerollt wurde. Die Russen wichen überall auf die Festung zurück und hielten sich nur noch in vorgeschobenen Stellungen unter dem Bereiche des Artilleriefeuers der Forts. Am 7. wurde das Werk Dembe, am 8. Serock und Zegrze, am 10. Benjaminow von den Deutschen besetzt; die Russen hatten alle diese Punkte aufgegeben. Hiermit war die Abschließung der eigentlichen Festung vollzogen, das russische Heer in den engen Raum innerhalb des Fortsgürtels zusammengedrängt. Am 10. bewarfen deutsche Luftfahrzeuge das Festungsinnere mit Bomben, am 14. begann die Beschießung der Nordfront durch die Angriffsartillerie.

Die Wirkung war eine erschütternde für die Russen. Das Fort II wurde binnen kurzer Zeit niedergekämpft, die russischen Zwischenwerke und Batterien vernichtet, die Forts I und III zum Schweigen gebracht. Am 16. stand die deutsche Infanterie dicht vor den Werken, das Artillerie-

Digitized by Google

feuer richtete sich gegen die Kernfestung, die Entscheidung nahte. Am 17. wurde Fort II in glänzendem Ansturm genommen, am 18. die Forts I und III durch Aufrollung des Gürtels besetzt. Am 20. fiel der innere Wall unter dem unwiderstehlichen Angriff der deutschen Infanterie und Pioniere, denen die schwere Artillerie vortrefflich vorgearbeitet und die Bahn frei gemacht hatte. Die Russen leisteten in manchen Stellen hartnäckige Gegenwehr, dann aber brachen sie zusammen und übergaben die wichtige Festung, „den letzten Halt des Feindes in Polen", wie der deutsche Bericht sagt. Die sittliche Kraft des Verteidigers war gebrochen, allein im Endkampf am 20. streckten über 20 000 Mann die Waffen.

Der Erfolg war ein durchschlagender und löste berechtigten Stolz auf die ebenso umsichtige wie tatkräftige Leitung, auf die Wirkung unserer Artillerie, auf die Stoßkraft der Fußtruppen aus. Seine Majestät der Kaiser begab sich nach Nowo-Georgijewsk, um dem Führer des Angriffs und den tapferen Truppen seinen wie des Vaterlandes Dank auszusprechen.

Die Beute war eine überraschend große:

90 000 Gefangene (darunter 15 Generale und über 1000 andere Offiziere),
1640 Geschütze aller Arten,
103 Maschinengewehre,
160 000 Schuß Artilleriemunition,
7 Millionen Gewehrpatronen,
dazu sehr große Vorräte an Lebensmitteln, Schanzzeug usw.

Der Unterschied der Eroberung von Nowo-Georgijewsk im Vergleich zur Einnahme von Warschau besteht darin, daß die Russen letztere Festung noch rechtzeitig geräumt und hierdurch die Einbuße an Menschen und Gerät vermieden haben. Anders in Nowo-Georgijewsk. Hier wurde die Festung von allen Seiten umschlossen und nach kurzer, dafür aber um so wirkungsvoller Beschießung gestürmt. Den Russen war der Ausweg abgeschnitten, so daß sie keinen Mann, kein Geschütz retten konnten. Es hätte ihnen freigestanden, auch Nowo-Georgijewsk preiszugeben, doch wäre dies nur noch möglich gewesen, wenn es gleichzeitig mit dem Verlassen von Pultusk, also spätestens am 24. Juli, geschah. Verweilte man länger in Nowo-Georgijewsk, so war die Räumung nicht mehr möglich. Die Deutschen drängten von Pultusk her beiderseits des Narew nach Süden und unterbanden den Russen die Straße Nowo-Georgijewsk—Serock—Wyszkow. Über Warschau war der Weg gesperrt, da die Bahnlinie Warschau—Bialystok für den Rückzug der Warschauer Besatzung gebraucht wurde.

Die Kriegsbesatzung von Nowo-Georgijewsk wurde auf 30 000, höchstens 40 000 Mann berechnet, wir nahmen aber nahezu 110 000 Mann dort gefangen, die in der Festung befindlichen Verwundeten und Kranken eingeschlossen. Man bedenke, daß 1870 in Sedan ein französisches Heer von 83 000 Mann sich ergab, um die Größe des deutschen Sieges von Nowo-Georgijewsk beurteilen zu können. Anstatt die Feldtruppen so schnell als möglich herauszuziehen, drängten sie sich im Bereich von Nowo-Georgijewsk zusammen und verfielen auf solche Art einem unentrinnbaren Schicksal. Der Begriff des „befestigten Lagers“ hatte mindestens 6 russische Divisionen dort festgehalten oder sogar unter den Schutz des Platzes gezogen — eine schwere Täuschung. Inwieweit die oberste russische Leitung an diesem Fehler Schuld trägt, oder die Unterführer in der allgemeinen Verwirrung selbständig gehandelt haben, ist noch nicht festzustellen, da russische Berichte schweigen. Jedenfalls ist der Zusammenbruch eines Heeres von rund 100 000 Mann eine erschütternde Niederlage, ein Beweis, wie zerfallen die russische Widerstandskraft und Bewegungsfreiheit gewesen sind. Irgendwelchen Aufenthalt hat der kurze Kampf um Nowo-Georgijewsk den Deutschen nicht bereitet, denn er wurde von Truppen geführt, die für den Vormarsch nach Osten hin entbehrlich waren.

Abgesehen von dem erhebenden moralischen Erfolg wie von dem überaus großen Gewinn an Gefangenen und Gerät, öffnete die Eroberung von Nowo-Georgijewsk den Deutschen die wichtige Eisenbahn Mlawa—Warschau und die Wasserstraße der Weichsel. In taktischer und technischer Hinsicht steht die Tat auf der Höhe der Einnahme von Lüttich, Namur, Maubeuge und Antwerpen.

8. Brest-Litowsk.

(Hierzu Karte 5.)

Brest-Litowsk ist der südöstliche Eckpfeiler des polnischen Festungsnetzes. Seine Lage zwischen dem Sumpfgebiet des Poljesje und des Waldes von Bialowiez gibt dem Platz einen hohen strategischen Wert. Hier vereinigen sich alle großen Straßen Südostpolens, so daß der Brückenkopf über den Bug von entscheidender Bedeutung ist. Die Flüsse Lesna, Krzna, Muchawiec fließen in bzw. nahe bei Brest-Litowsk mit dem Bug zusammen. Nicht weniger als sechs große strategische Eisenbahnen kreuzen sich hier. Deshalb war die russische Heeresleitung bemüht, der Festung

ein möglichst hohes Maß von Widerstandskraft zu geben und sie mit den besten Verteidigungsmitteln auszustatten, doch war es nicht mehr gelungen, den geplanten Ausbau bis zum Kriegsausbruch zu vollenden.

Die Festung wurde 1831 von den Russen angelegt, und zwar unabhängig von der Stadt, die am rechten Ufer des Murawiec liegt und nicht befestigt wurde. Die Zitadelle nimmt die vom Murawiec gebildete Insel unmittelbar vor seiner Einmündung in den Bug ein. Sie wird von den hohen Wällen der bastionierten Kernfestung umschlossen, die sich auf beiden Bugufern in einer Ausdehnung von etwa 6 km erstreckt. Mehrere Batterien und Infanteriewerke sind auf nahe Entfernungen vorgeschoben. Auf der Nordfront springt das große Fort Graf Berg weithin vor. Die Südfront der Kernfestung hat tiefe nasse Gräben. Diese Anlagen sind heute völlig veraltet. Deshalb wurde von 1871 ab ein Gürtel von Forts angelegt: I, II, III auf der Nord- und Nordostfront, IV und V auf der Südfront, VI und VII auf der Westfront. 1885 wurden zwischen I und II Fort VIII, zwischen II und III Fort IX eingeschaltet und Fort X an der Eisenbahn nach Minsk über den alten Gürtel hinausgeschoben.

Jedoch bieten diese Forts, die nur 4 bis 5 km von der Kernfestung entfernt sind, keinen Schutz für die zahlreichen Flußübergänge in und bei Brest-Litowsk. Daher wurde 1912 der Bau neuer, doppelt soweit vorgeschobener Forts beschlossen. Als der Krieg 1914 begann, waren sie im Bau: je ein Fort bei Koroschtschyn und Kobyljany auf der Westfront, eines auf der Südostfront. Diese Werke waren unfertig und wurden behelfsmäßig hergestellt.

Das Vorgelände ist vielfach sumpfig und stark durchschnitten, zur abschnittsweisen Verteidigung in hohem Maße geeignet. Die Festung als solche aber entsprach nicht den Ansprüchen, die man an die Befestigung eines in strategischer Hinsicht so wichtigen Punktes zu stellen berechtigt war.

Brest-Litowsk nahm für die russische Heeresleitung von dem Zeitpunkt an eine ausschlaggebende Bedeutung an, als die Heere nach dem Verlust von Lemberg und bei Beginn des Rückzuges von der Weichsel her nach dem Innern des Reiches zurückgenommen werden sollten. Um diese schwere Aufgabe gegenüber den heftig nachdrängenden Deutschen zu lösen, waren zwei Bedingungen zu erfüllen:

1. Festhaltung der Linie Iwangorod—Ljublin—Cholm—Kowel;

2. falls diese Linie nicht mehr zu behaupten war, langsames und abschnittsweises Zurückgehen auf Brest-Litowsk, damit die Eisenbahnen und Straßen, die in und bei dieser Festung ost- und nordostwärts führen, möglichst lange offen blieben.

Nur wenn sich Brest-Litowsk geraume Zeit halten konnte, war auf einen geordneten Rückzug des russischen Heeres nach Osten und Nordosten hin noch zu rechnen.

Unter diesen Gesichtspunkten hatte die russische Heeresleitung angeordnet, daß in dem Gelände zwischen der Weichsel oberhalb Iwangorod quer über den Wieprz bei Krasnostaw und über den Bug hinaus bis Kowel Stellung hinter Stellung angelegt und hartnäckig gehalten werden sollte. Als letzte Linie galt der Abschnitt Siemiatycze—Janow—Brest-Litowsk—Kobrin, wobei die Festung Brest-Litowsk der Mittelpunkt der Verteidigung war bzw. die Wiederaufnahme des Angriffs gestatten sollte.

Die Verbündeten setzten gegen diese russischen Absichten die Heeresgruppe Mackensen ein. Ihr fiel die Verfolgung mit dem allgemeinen Ziel Brest-Litowsk zu. Sie umfaßte: auf dem rechten Flügel die Armee Puhallo, in der Mitte die Bugarmee Linsingen, auf dem linken Flügel die Armee Erzherzog Joseph Ferdinand.

Bis zum 29. Juli hatten die Verbündeten den Gegner unter sehr heftigen Kämpfen bis in eine Linie zurückgeworfen, die im Westen an der Weichsel bei Nowo-Aleksandria (oberhalb Iwangorod) begann und sich über die Höhen nördlich Ljublin bis in die Gegend dicht südlich Cholm erstreckte. Aber auch hier vermochten sich die Russen nur kurze Zeit zu halten, alle ihre Gegenstöße mißlangen, die Verbündeten drängten auf der Verfolgung heftig nach und erreichten am 1. August den Abschnitt Dubienka am Bug—Zalin—Lenczna—Kurow. Man erkennt hieraus, wie sich bei den Verbündeten eine große Rechtsschwenkung vollzog, um die Russen gegen Brest-Litowsk und in das Sumpfland südöstlich dieser Festung zu werfen. Auf dem Ostufer des Bug besetzten deutsche und österreichisch-ungarische Truppen Wladimir-Wolhynsk, während der linke Flügel der Verbündeten Fühlung mit der Armee-Abteilung Woyrsch herstellte, die Iwangorod umschlossen hielt. Am 9. gewann die Heeresgruppe Mackensen die Front Uchrusk am Bug—Ostrow—Kock an der Biegung des Wieprz und zwang in der Nacht zum 12. den Gegner auf der ganzen Kampflinie zum Abzug. In den nächsten Tagen wurden die Russen bei Lukow, Radzyn, Parczew und auf Wlodawa geworfen. Am 13. abends erreichten die Verbündeten Miendzyrzec an der Bahn Warschau—Brest-Litowsk sowie den wichtigen Bugübergang Wlodawa. Die Russen gingen eiligst auf Brest-Litowsk zurück, wo sie auf engem Raum zusammengedrängt wurden und sich bemühten, Truppen und Heeresgerät auf den Eisenbahnen nach Osten und Nordosten hin abzubefördern. Um die Verfolgung aufzuhalten, suchten sie die ganze Gegend westlich und südlich Brest-Litowsk zu verwüsten und von der Bevölkerung zu räumen.

Allein der schnelle Vormarsch der Verbündeten ließ sich nicht aufhalten. Schon am 16. erreichte die Heeresgruppe Mackensen Slawatycze—Biala und schob Truppen durch die Sumpfwälder südöstlich Brest-Litowsk gegen diese Festung vor. Links von ihr war der rechte Flügel der Heeresgruppe Prinz Leopold von Bayern bis über Biala—Drohiczyn gelangt und trieb die Russen an den Bug unterhalb Brest-Litowsk, ein Beispiel rücksichtsloser, großzügig angelegter Verfolgung, die dem Feinde jeden längeren Widerstand unmöglich machte.

Bereits am 18. war Brest-Litowsk in einem großen Bogen eng umschlossen. Der rechte Flügel der Heeresgruppe Prinz Leopold von Bayern überschritt den Bug bei Mielnik, der linke Flügel der Heeresgruppe Mackensen bei Janow und Niemirow. Die Mitte warf den Feind bis in die Stellungen unmittelbar vor den ständigen Werken von Brest-Litowsk, der rechte Flügel griff weit von Südosten herum, um von Wlodawa über Piszcza gegen Kobrin vorwärtszukommen.

Am 19. August gingen die unter dem Befehl des österreichisch-ungarischen Generals v. Arz stehenden Divisionen beiderseits der Strecke Biala—Brest-Litowsk zum Angriff vor. Nördlich hatten die Truppen unter Erzherzog Joseph Ferdinand und General v. Köveß den Bug überschritten und waren im Vormarsch nördlich der Festung gegen den Abschnitt der Pulwa.

Nochmals setzten sich die Russen im Vorgelände von Brest-Litowsk zur Wehr. Sie suchten die Abschnitte der Pulwa, des Bug oberhalb der Pulwamündung, der unteren Krzna zu halten, auch im Waldgelände an der Straße Biala—Brest-Litowsk und namentlich bei Piszcza (nordöstlich Wlodawa) Widerstand zu leisten, um Zeit zur Räumung von Brest-Litowsk zu gewinnen. Dies führte vom 20. ab zu sehr heftigen Gefechten. „Das Vordringen der Verbündeten auf Brest-Litowsk", meldete das österreichisch-ungarische Große Hauptquartier, „hat im Bereiche der Festung beträchtliche Teile mehrerer russischer Armeen regellos zusammengedrängt. Um das auf wenige Übergänge beschränkte Abfließen der Truppen und Trains gegen Nordost zu ermöglichen, setzt der Gegner insbesondere westlich von Brest-Litowsk auf beiden Seiten des Flusses Krzna unserem Vordringen starken Widerstand entgegen."

Nach hartnäckigem Kampf bei Wysoko-Litowsk und Wolczyn, wobei es wiederholt zum Handgemenge kam, räumte der Feind den Pulwaabschnitt und ging an die Lesna zurück. Vor Brest-Litowsk drängten die Verbündeten die Russen südöstlich Rokitno über die untere Krzna, östlich Biala über die Zielawa. Am 23. wurden die beherrschenden Höhen bei Kopytow und Dobryn von deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen

Digitized by Google

gestürmt, die hierdurch bis auf 10 km an die Forts der Westfront von Brest-Litowsk gelangten. In den Sümpfen südöstlich der Festung durchbrachen deutsche Truppen die überaus starken russischen Stellungen an den schwierigen Engen bei Piszcza und am Switjaz-See.

Nach diesen großen Erfolgen der Verbündeten erlahmte die bis dahin sehr zähe Verteidigung der Russen. Sie fühlten sich durch den Anmarsch der Armee Linsingen gegen die Linie Brest-Litowsk—Kobrin aus südlicher Richtung ernstlich bedroht. Die Kavallerie-Divisionen unter General v. Puhallo hatten bereits Kowel erreicht und drangen unaufhaltsam gegen die Bahn Brest-Litowsk—Pinsk vor, eine ganz hervorragende Leistung, wenn man die Schwierigkeiten bedenkt, die das sumpfige Gelände den Bewegungen großer Reitermassen bietet. Gleichzeitig machten die Truppen unter General v. Köveß und nach Norden hin im Anschluß an sie die Armee Erzherzog Joseph Ferdinand schnelle Fortschritte über die Lesna hinaus. So war Brest-Litowsk im Norden und Süden durch Umklammerung bedroht, seine Verbindung nach Osten hin nahezu durchschnitten.

Von Westen her schoben sich die Angriffstruppen näher und näher an die Festung heran. Am 24. August waren österreichisch-ungarische und deutsche Truppen bis auf die Höhen nordöstlich Kopytow, bei Dobrynka, westlich Koroschtschyn vorgestoßen und hatten die Russen bis nahe an die Fortslinie zurückgedrängt. Deutsche Truppen waren am östlichen Bugufer gegen die Nordwestfront in ununterbrochenem Vorgehen.

Am 25. nachmittags entriß die ungarische Landwehr des Korps Arz das 2700 m vor dem alten Fortsgürtel gelegene Dorf Kobyljany. Hiermit durchbrach sie die äußere Gürtellinie und fiel dem zunächst liegenden Werk, einem behelfsmäßig fertiggestellten Fort, von der Kehlseite her in den Rücken. Westgalizische, schlesische, nordmährische Heeresinfanterie des genannten Korps erstürmte gleichzeitig das südlich Koroschtschyn gelegene Fort gleicher Art. Unterdessen war das brandenburgische XXII. Reservekorps gegen die Nordwestfront vorgegangen, hatte drei Werke genommen und den Stoß gegen die Kernfestung fortgesetzt.

In der Nacht zum 26. fielen die Forts VI und VII in die Hände des Korps Arz, während die Brandenburger Fort Berg und das Kernwerk besetzten. Die Russen hatten den Kampf aufgegeben und die Festung verlassen, nachdem sie vorher versucht hatten, die Bahnhöfe und Vorratslager, auch Teile der Stadt in Brand zu stecken. Über den Umfang der in Brest-Litowsk gemachten Beute geben die deutschen und österreichisch-ungarischen Berichte keine Mitteilungen. Vermutlich ist es den Russen gelungen, den größten Teil der Festungsausstattung zurückzuführen.

Digitized by Google

Die Verbündeten setzten nach der Einnahme von Brest-Litowsk ohne Aufenthalt die Verfolgung auf die Straßen nach Kobrin—Pinsk und Pruzana fort, um die Russen durch das Sumpfgebiet so weit zurückzudrängen, daß die Ost- und Nordostausgänge der Sumpfengen in den sicheren Besitz der Verbündeten kamen und gegen etwaige russische Vorstöße gehalten werden konnten.

Mit dem Falle von Brest-Litowsk am 26. August, dem die Einnahme von Kowno am 18. vorausging, war die westrussische Festungsfront im Norden des Poljesje gebrochen. Die russischen Heere konnten erst in der Linie Minsk—Dünaburg—Riga neuen Widerstand leisten. So stellt die Eroberung von Brest-Litowsk den Abschluß eines Feldzugsabschnittes von entscheidender Bedeutung dar.

Hieran kann der Umstand nichts ändern, daß die Russen die Festung Brest-Litowsk zum Schluß ohne nennenswerten Kampf geräumt haben. Die Entscheidung über das Schicksal des Platzes war in dem hartnäckigen Ringen gefallen, das der Einschließung während einer Dauer von fast vier Wochen vorangegangen ist. In diesen Gefechten hat die Kampfkraft der russischen Heere durch außerordentlich hohe Verluste, namentlich an Gefangenen, einen schweren Abbruch erfahren. Eine russische Stellung nach der anderen wurde durchbrochen, nirgends sind die russischen Gegenstöße geglückt, an keiner Stelle konnte der Ansturm der Verbündeten länger als tageweise aufgehalten werden. Die Aufgabe der Festung Brest-Litowsk war es nur noch, den Rückzug der Russen zu decken. Sie wurde bis zu einem gewissen Grade gelöst. Dagegen blieb der höhere Zweck unerfüllt, die Verfolgung der Verbündeten zu hemmen und durch einen monatelangen Widerstand ihren Nachschub zu unterbinden, der im Hinblick auf das Straßennetz und die Bahnverbindungen zum großen Teil über Brest-Litowsk geleitet werden mußte. Mit dem Besitz dieser Festung gewann die Heeresleitung der Verbündeten einen Stützpunkt allerersten Ranges.

---

9. Kowno.

(Hierzu Karte 6.)

Kowno ist der nördliche Flügelpunkt des westrussischen Festungsgebietes, im besonderen der Njemenlinie. Seine Bedeutung beruht vor allem auf seiner Lage am Zusammenfluß des Njemen mit der Wilia und auf den Verbindungen, die hier den Njemen schneiden. Der Platz liegt an

der großen Straße Königsberg—St. Petersburg und an der Hauptbahnstrecke Wirballen—Wilna. Seine Eigenschaft als Brückenkopf gibt ihm den Wert einer natürlichen Festung. Napoleon I., der nahe oberhalb Kowno am 24. Juni 1812 die Spitzen seines Heeres auf dem Zug nach Rußland über den Njemen gehen ließ, ordnete die Befestigung der Stadt an, die neben Wilna und Smolensk ein wichtiger Stützpunkt für den Nachschub wurde. Später verfielen die Werke, erst 1885 begann der Bau der heutigen Festung.

Ursprünglich nur als Brückenkopf gedacht, wurde Kowno in Anbetracht seiner strategischen Lage beim Kampf um die Njemenlinie zur Festung erster Ordnung ausgebaut. Es erhielt eine sehr starke Geschützausrüstung bester Art, wurde Lagerplatz bedeutender Kriegsvorräte, z. B. eines großen Belagerungstrains, und mit einem Gürtel von Forts umgeben, die bis zum jetzigen Kriege nach den neuesten Erfahrungen vervollständigt worden sind. Kowno galt den Russen als ihre widerstandsfähigste, am besten ausgestattete und bewaffnete Festung, auf die sie großes Vertrauen setzten.

Aber so stark die Werke an sich auch waren, so ungünstig gestalteten sich die örtlichen Verhältnisse. Die Stadt selbst ist nicht befestigt, ein Kernwerk fehlt. Sie liegt in der Tiefe des Njementals, rechts des Stromes, im Winkel zwischen diesem und der Wilia. Die Talränder steigen ziemlich schroff empor und erheben sich nach Art von Hochflächen 50 bis 60 m über die Flußniederungen. Der Fortsgürtel krönt den Höhenkamm, doch hat der ganze Ring nur 26 km Umkreis, ist also so eng, daß das Festungsgebiet ein sehr beschränktes ist. Die Entfernung vom Mittelpunkt der Stadt beträgt nach dem weitesten Fort (V) 8, nach dem nächsten (VII) aber nur 3 km.

Die Forts sind fast durchweg unter sich durch ausgebaute Zwischenstellungen mit Infanteriewerken und Batterien sowie bombensicheren Munitionsräumen verbunden. Diese Maßnahmen, die wir sonst in den russischen Festungen nicht finden, erklären sich daraus, daß man Kowno einen besonders hohen Grad der schnellen Bereitschaft geben wollte — lag es doch nur 90 km von der deutschen Grenze entfernt.

Im Abschnitt des linken Njemenufers befinden sich die Forts I, II und III westlich, IV und V östlich des tief eingeschnittenen Abschnitts der Jesia. Der Raum zwischen Njemen und Wilia oberhalb Kowno enthält die Forts VI und VII, derjenige zwischen Wilia und Njemen unterhalb der Stadt Fort VIII. Hinter den Forts I bis III zieht sich eine zweite Stellung über die Hochfläche zum besseren Schutz der Eisenbahnbrücke; sie besteht aus Infanteriewerken und Zwischenlinien.

Außer der Eisenbahnbrücke ist bei der Stadt selbst eine ständige Brücke für die große Straße von Wirballen vorhanden. Die Bahnlinie nach Wilna

Digitized by Google

durchbricht gleich östlich des Bahnhofs den Höhenkamm mittels eines 1300 m langen Tunnels.

Das Vorgelände der Festung ist mit großen Waldungen bedeckt, namentlich im Westen nördlich der Eisenbahn. Häufige Sumpfstrecken und zahlreiche Wasserläufe begünstigen den Widerstand der Festungstruppen in vorgeschobenen Stellungen.

Hiervon machten die Russen ausgiebigen Gebrauch, denn Kowno galt ihnen als der Stützpunkt, der sie zum Widerstand befähigte, um den Deutschen den Vormarsch auf Wilna und den Durchbruch über die Njemenfront südlich Kowno zu verwehren. Hierzu hatten sie nordwestlich von Kowno die starken Abschnitte der Dubissa und Niewiaza befestigt. Jenseits der Dubissamündung auf dem linken (südlichen) Ufer des Njemen zog die Verteidigungslinie längs des Westrandes der großen Waldungen bis in die Gegend von Mariampol, dann über Kalwarja und bog über Sejny auf Grodno zurück. Diese vordere Linie fand an Wäldern, sumpfigen Abschnitten, beträchtlichen Höhen Anlehnung, so daß eine sehr verteidigungsfähige Front entstand, zu deren Festhaltung die Russen erhebliche Streitkräfte herangezogen hatten. Östlich der vorderen Linie lagen noch zahlreiche andere Abschnitte, die es ermöglichten, das Gelände zähe zu verteidigen. Um Kowno selbst legte sich ein Kranz von Stellungen, der im Norden zwischen Niewiaza und Dubissa begann, südlich des Njemen durch die Waldungen nach der großen Straße Kowno—Mariampol, weiterhin über die Jesia an den Njemen oberhalb Kowno bei Preny sich erstreckte.

Von Ende März bis Mitte Juli 1915 drängte die Armee Eichhorn die Russen unter heftigen Kämpfen von Stellung zu Stellung zurück. Alle Vorstöße des Gegners wurden abgewiesen, dann traten längere Pausen ein, da die deutsche Heeresleitung auf die Fortschritte in Kurland und Samogitien in der Gegend von Rossienie und Schawli Rücksicht nehmen mußte. Dieser Gedanke beruhte auf dem Bestreben, eine große Rechtsschwenkung auszuführen, um die im polnischen Festungsraum versammelten russischen Heere von Nordwesten her zu umklammern und zum Ausweichen nach Südosten hin zu nötigen.

Am 20. Juli wurde die Dubissalinie bei und südöstlich Rossienie durchbrochen. Die Russen wichen an die Niewiaza zurück. Gleichzeitig machten die Deutschen in den Waldungen südlich Sapiezyszki Fortschritte und erreichten deren Ostausgänge. An und südlich der Straße Mariampol—Kowno wurden bei Skrawdzie und Kiekiryszki drei hintereinander liegende russische Stellungen erobert. Bis zum 10. August waren die Russen bis in das nahe Vorgelände der Südwestfront von Kowno zwischen der Jesia

und dem Njemen unterhalb der Festung geworfen, nördlich des Stromes die Übergänge über die Niewiaza erzwungen.

Nunmehr galt es für die Deutschen, sich durch gewaltsamen Angriff in den Besitz der Festung Kowno selbst zu setzen, um nach deren Fall die russische Gesamtstellung in Kurland und Polen zu durchbrechen und die Njemenfront Olita—Grodno von Norden her aufzurollen. Diese Aufgabe fiel dem Armeekorps Litzmann der Armee Eichhorn zu, das mit den Hauptkräften gegen die Westfront der Festung südlich des Njemen vorstieß.

Am 14. August erstürmte es die befestigten Waldstücke beim Gehöfte Dominikanka, nur 4000 m westlich der Forts I und II. Hierauf begann der Kampf um die Forts selbst. Nach gründlicher Artillerievorbereitung wurden in der Nacht vom 17. zum 18. die Forts I und II gestürmt und am Morgen des 18. auch die hinter ihnen liegende zweite Linie genommen. Die Russen gaben die Forts III und VIII auf, räumten am Nachmittag IV und V und gingen in großer Eile über die Wilia und den Njemen zurück. Am Abend waren die Stadt und die übrigen Werke im Besitz der Deutschen, die ohne Aufenthalt die auf Wilna abziehenden Russen verfolgten.

20 000 Gefangene und 1301 Geschütze nebst sehr bedeutenden, wertvollen Vorräten fielen in die Hände der Sieger. Es war den Russen nicht mehr gelungen, die Geschütze und das sonstige reiche Gerät der Festung zu retten. Der wuchtige Ansturm der Deutschen, auch die Bedrohung der Eisenbahn Kowno—Wilna hatte dies verhindert.

Wochenlang hatte der russische Widerstand im Vorgelände von Kowno gedauert, die Festung selbst aber konnte der unbeugsamen Angriffskraft der Deutschen nicht trotzen. Ein sehr schneller Verlauf des Angriffs gegen die ständigen Werke war erfolgt, ein Beweis dafür, in welchem Maße die russische Gegenwehr erschüttert war.

General Gregoriew, der Gouverneur von Kowno, wurde vor ein Kriegsgericht gestellt, zu 15 Monaten strenger Haft verurteilt und für alle Zeit seines Ranges entsetzt. In der Urteilsbegründung hieß es, daß Gregoriew die zur Verteidigung der Festung erforderlichen Maßnahmen gröblich verabsäumt habe und während des Kampfes aus dem Platze geflüchtet sei, die Besatzung ihrem Schicksal überlassend. Gegen mehrere andere Generale und höhere Offiziere der früheren Besatzungstruppen von Kowno schwebte Ende November 1915 die Untersuchung noch. Hieraus geht offenbar hervor, daß die russische Heeresleitung nicht damit einverstanden gewesen ist, Kowno so schnell zu räumen, wie es mit Warschau, Iwangorod, Brest-Litowsk usw. geschah. Vermutlich rechnete sie damit, daß der Platz länger, mindestens so lange gehalten wurde, bis das Geschütz-

Digitized by Google

gerät und die wichtigsten Vorräte fortgeschafft worden waren. Ein dauernder Widerstand wäre allerdings nicht zu erwarten gewesen, immerhin hätte Kowno noch einige Tage länger sich halten können. Wie weit dem General Gregoriew eine Schuld beizumessen ist, können wir nicht beurteilen. Im deutschen Sinne wäre er schuldig, im russischen aber ist der General mehr nur für das System haftbar gemacht worden, das hier wie sonstwo zusammenbrach.

Mit dem Falle von Kowno war die nördliche Stütze des westrussischen Festungsgebietes gebrochen, die Straße nach Wilna frei gemacht und die so gerühmte Njemenfront aufgerollt. Im Verein mit der gewaltigen Beute hatten die Deutschen hier nicht allein einen Sieg von hoher moralischer Bedeutung erfochten, sondern auch das Land südlich der Wilia gewonnen, dessen Besitz ihnen den ungehemmten Vormarsch nach Südosten hin öffnete. Die Eroberung der beiden anderen Njemenfestungen, Olita und Grodno, war die Folge der Einnahme von Kowno. Hiermit gewannen die Deutschen die ganze Njemenfront, deren endgültiger Besitz vom Schicksal Kownos abhängig war. Für die Russen war der Verlust dieses Platzes in hohem Maße verhängnisvoll, da er nachwies, daß sie sich selbst hinter neuzeitlichen Werken nicht mehr gegen das Ungestüm der Deutschen halten konnten.

10. Olita.

(Hierzu Karte 7.)

Olita stellt die Verbindung zwischen Kowno und Grodno her und war als Stützpunkt der Njemenverteidigung, auch als Brückenkopf für die Aufnahme beim Rückzug über den Njemen sowie für eine Erneuerung des Angriffs über diesen Strom nach Westen hin gedacht.

Der Platz ist eine Gruppe von Forts und ständigen, bombensicher ausgebauten Batterien. Die Anlagen stammen aus den Jahren 1895 bis 1900 und sind in der letzten Zeit vor dem Kriege wesentlich verstärkt, auch noch während desselben erweitert worden.

Das Städtchen liegt im Njemental beiderseits des Stromes. Auf den Höhen des westlichen Ufers befinden sich vier Forts und zwischen ihnen mehrere Batterien, durchschnittlich 4000 m vom Mittelpunkt entfernt. Bei Olita kreuzen sich die Straßen von Kowno, Kalwarja, Suwalki, Grodno, Orany. Hier überschreitet die wichtige strategische Eisenbahn Orany (an der Hauptlinie Wilna—Warschau)—Olita—Suwalki—Grodno den Njemen.

Diese Strecke hat während des Krieges eine sehr bedeutende Rolle gespielt, solange es sich für die Russen um die Festhaltung der Gegend von Suwalki handelte.

Nach den Niederlagen bei Lyck—Augustow im Februar und März 1915 bot Olita, wo mehrere Brücken über den Njemen gebaut worden waren, den Trümmern des geschlagenen Heeres eine gute Aufnahmestellung. Später wurden hier frische russische Kräfte versammelt und in die Gegend Mariampol—Kalwarja—Suwalki vorgeführt. Dort nahmen sie die befestigten Stellungen an den starken Abschnitten der oberen Jesia, Dawina, Szeszupa, Kirsna ein. Hinter diesen sehr verteidigungsfähigen Linien entstanden ganze Netze von Schützengräben, die sich in mehreren Abschnitten hintereinander um Olita zogen. Die großen Seen zwischen diesem Platz und der Straße Mariampol—Kalwarja—Suwalki boten den Russen vorzügliche Gelegenheit, auch mit schwächeren Kräften die Engen zu halten. Sie haben hierbei eine bemerkenswerte Zähigkeit bewiesen, sind oft zu Gegenangriffen geschritten und gaben dem Willen Ausdruck, sich möglichst lange zu behaupten. Dies geschah vornehmlich deshalb, weil sie in diesem für den hartnäckigen Widerstand besonders geeigneten Gelände den Durchbruch der Deutschen gegen ihre Hauptverbindungslinie Grodno—Wilna verhindern, auch wohl den Anschein erwecken wollten, von dieser Stelle aus nochmals zum Vorstoß gegen die Südostecke der Provinz Preußen, auf Goldap und Lyck hin, zu schreiten.

In den Monaten April bis Juli 1915 kam es daher zu wiederholten und heftigen Kämpfen bei Suwalki, Kalwarja, Mariampol. Deutscherseits begnügte man sich zunächst damit, die Russen in dieser Gegend zu beobachten, ihre Vorstöße abzuweisen und allmählich Boden zu gewinnen, bis der Zeitpunkt zur Aufnahme des Angriffs gekommen war. Vorläufig reichten die verfügbaren Kräfte der Armee Eichhorn, deren rechter Flügel hier stand, nicht aus, gegen Olita—Grodno vorzugehen, da die Truppen vor Kowno dringender gebraucht wurden, das im Sinne der allgemeinen Kriegslage zuerst zu Fall gebracht werden mußte. Dann war das Schicksal von Olita ohnehin entschieden.

Diesen Zeitabschnitten hinhaltender Kämpfe, die hohe Anforderungen an die Ausdauer der schwachen deutschen Truppen stellten, folgte Mitte Juli der Vormarsch zum Angriff.

Vom 20. Juli ab wurden die Russen über die Straße Suwalki—Kalwarja nach Osten hin zurückgeworfen, von der oberen Jesia östlich Mariampol verdrängt und auch aus dem schwierigen Seengelände zwischen Suwalki und Sejny vertrieben. Am 13. August erreichten die Deutschen den Dawinaabschnitt und drückten den Gegner allmählich gegen den Njemen

auf Olita zurück. An der Pierszaika zwischen dieser Festung und Simno, beiderseits und in der Front auf sumpfige Strecken und Seen gestützt, leisteten die Russen den letzten Widerstand und gaben unter dessen Schutz Olita auf. Die Einnahme von Kowno am 18. August hatte diesen Platz unhaltbar gemacht, da andere deutsche Truppen bereits östlich des Njemen vordrangen und die Verbindung Olita—Orany bedrohten.

Die Russen ließen es nicht mehr auf einen Kampf um Olita ankommen, nachdem sie die Geschütze und wohl auch den größten Teil der sonstigen Ausrüstung fortgeschafft hatten. Am 26. wurden die verlassenen Werke von den Deutschen kampflos besetzt. Die Festung hatte ihren Wert verloren und fiel dem Sieger wie eine reife Frucht anheim. Daß die Deutschen darauf verzichteten, den bedeutungslos gewordenen Platz vorzeitig anzugreifen, war in vollem Umfang berechtigt, da ein Angriff nur unnötige Verluste und Munition gekostet hätte. Dieses Beispiel zeigt, wie ein stark befestigter Punkt durch die allgemeinen Heeresbewegungen, die zum strategischen, taktischen, moralischen Zusammenbruch des Verteidigers geführt haben, völlig gegenstandslos werden kann.

---

11. Osowiec.

(Hierzu Karte 8.)

Osowiec bildet im Gürtel der westrussischen Festungen das Verbindungsglied zwischen den Befestigungen am Njemen und Narew. Der Punkt erhält eine sehr bedeutende Stärke durch die Lage in den Sümpfen des Bobr, die sich von der Gegend südöstlich Augustow bis zum Zusammenfluß des Bobr mit dem Narew auf eine Strecke von mehr als 80 km bei einer Breite von 15 bis 20 km erstrecken. Die einzige gute, für Heeresbewegungen brauchbare Straße führt über die Sperrfortsgruppe von Osowiec, so daß die Unterbindung des Verkehrs in nahezu vollkommener Weise durch die Behauptung dieses Platzes bewirkt werden kann. Schon vor der Anlage der Werke von Osowiec hatte man die strategische Wichtigkeit dieser Stelle erkannt und das Städtchen Goniondz (5 km oberhalb Osowiec) mit Befestigungen versehen. Nach dem Bau der neuen Straße Lyck—Grajewo—Bialystok und der neben derselben führenden Eisenbahn wurde Goniondz aufgegeben und zum Schutz der beiden Brücken südlich des kleinen Dorfes Osowiec die jetzige Festung 1885 angelegt. Sie diente lediglich der Sperrung der Übergänge über den Bobr und gewinnt ihren

Wert dadurch, daß der Sumpf, abgesehen vom stärksten Winterfrost, beiderseits von Straßen- und Bahndamm auf eine Strecke von 10 km unbetretbar ist. Die Werke wurden mehr und mehr ausgebaut und besaßen bei Kriegsausbruch eine große Widerstandskraft, da der Angreifer nicht nahe genug heran konnte, um sie mit voller Wirkung zu beschießen. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß der Winter 1914/15 ein sehr milder gewesen ist, und daß strenger Frost für längere Zeit nicht eintrat.

Bei Beginn des Krieges waren vorhanden:

Fort I (Kernwerk) am linken Ufer des Bobr, beiderseits Infanteriewerke und Batterien;

Fort III und IV am linken Ufer unterhalb des Kernwerkes, dazwischen und nach Fort I hin ebenfalls ausgebaute Kampfstellungen;

Fort II als Brückenkopf auf dem rechten Ufer;

mehrere Batterien zur unmittelbaren Brückendeckung und zum Schutz des Stauwerks, mit Hilfe dessen in trockener Jahreszeit die Niederung überschwemmt werden konnte.

Es ist klar, daß der Durchbruch an einer Stelle, die wie die Enge bei Osowiec in seltener Weise durch das Gelände gesperrt war, große Schwierigkeiten hatte. Er konnte immer nur in ganz schmaler Frontbreite erfolgen, so daß das Gelingen zweifelhaft bleiben mußte. Anderseits erschien gerade dieser Engweg ein verlockender Eingang in den westrussischen Festungsgürtel zu sein, denn Straße und Eisenbahn führten nach dem wichtigen Bialystok an der Hauptstrecke Warschau—Wilna, die hier der ostpreußischen Grenze am nächsten ist. Auch ließ sich damit rechnen, daß nach Öffnung des Durchganges bei Osowiec die russische Narewfront von Nordosten her aufgerollt und Grodno im Süden gefaßt werden konnte. Unter diesen Gesichtspunkten war es naheliegend, daß die deutsche Heeresleitung den Versuch machte, Osowiec frühzeitig zu brechen, um sich den Weg ins Innere des Festungsgebiets zu bahnen.

Bereits im Oktober 1914 gingen deutsche Truppen über Grajewo gegen Osowiec vor, drängten die vorgeschobenen Kräfte zurück und beschossen die Werke mit schwerer Artillerie. Allein die Geländeschwierigkeiten waren so groß, daß ein Erfolg nicht erreicht werden konnte, während sich der Sturmversuch mit Rücksicht auf die Enge des einzigen Zuganges nicht lohnte. Daher durfte sich die Besatzung der Feste rühmen, der Beschießung getrotzt zu haben. Als Ende November die Deutschen durch die allgemeine Kriegslage sich gezwungen sahen, Ostpreußen bis an die Seenlinie zu räumen, traf der Zar in Osowiec ein und beglückwünschte die aus Sibiriern bestehende Besatzung zu dem erfolgreichen Widerstand.

Osowiec sah den Vormarsch des linken Flügels der russischen 10. Armee

(Sievers) nach Ostpreußen und lieferte ihr auf der Bahnlinie Bialystok—Lyck den Nachschub. Die zerschossenen Werke wurden wiederhergestellt. Als dann Anfang März 1915 dieses Heer völlig zertrümmert worden war, gingen die Russen mit mehreren frischen Divisionen, die bei und südlich Osowiec bereitgehalten wurden, zum Angriff über Grajewo auf Lyck vor. Der Stoß scheiterte vollständig. Die geworfenen russischen Kräfte wichen zum Teil auf Osowiec aus, von den Deutschen verfolgt. Ostpreußen war endgültig vor dem Einbruch der Russen bewahrt.

Die Deutschen, Teile der Armee Scholtz, erschienen Ende März von neuem vor Osowiec. Wiederum begann die Beschießung, allein die Festung, im Sumpf versteckt und für Sturmversuche nicht erreichbar, hielt sich auch dann noch, als Mauerwerk und Beton von der schweren Artillerie zerstört worden waren. Die Erdbefestigungen erwiesen sich als widerstandsfähig, um so mehr, als ein nahes Herangehen der Angriffsartillerie der Sümpfe wegen noch immer unmöglich war.

Da sich der Einsatz erheblicher Munitionsmengen nicht lohnte und die russische Festungslinie an der Narewfront viel leichter als bei Osowiec zu durchbrechen war, gaben die Deutschen die Beschießung wieder auf. Sie begnügten sich damit, den Platz zu beobachten und gelegentliche Ausfälle der Besatzung blutig abzuweisen. So erlahmte der Kampf um Osowiec, das ohnehin von den Russen nicht mehr gehalten werden konnte, sobald Lomza gefallen war. In der Erkenntnis dieser Tatsache zogen die Russen nach und nach die Geschütze und Ausstattung aus Osowiec heraus.

Am 10. August bemächtigten sich die Deutschen der Befestigungen von Lomza, am 11. besetzten sie Wizna. In den nächsten Tagen leisteten die Russen bei Tykocin und südlich dieses Ortes am Narew heftigen Widerstand, um die Räumung von Osowiec und Bialystok zu decken. Es gelang ihnen, allerdings unter teilweiser Aufopferung der Nachhuten, diesen Rückzug zu bewerkstelligen. Am 23. August fanden die auf Osowiec vorgehenden deutschen Abteilungen die Werke verlassen. Die Festung hatte ihre Rolle ausgespielt, die Deutschen gingen an ihr vorbei, den Marsch über Bialystok nach Osten fortsetzend. Mit der Besetzung von Osowiec gewannen sie eine sehr wichtige Nachschublinie von Lyck nach Bialystok.

Unter den russischen Festungen hat allein Osowiec eine zweimalige Beschießung ausgehalten, ohne hierdurch zu schnellem Fall gebracht worden zu sein. Dies lag daran, daß die ganz außergewöhnlichen Schwierigkeiten des Sumpfgeländes den Angriff verlangsamten und zum Ergebnis führten, ihn aufzugeben, da der Platz infolge der strategischen Lage von selbst fallen oder von den Russen geräumt werden mußte. Ein zäherer Verteidiger, als es die Russen sind, hätte auch dann noch der Waffenehre halber und

zur möglichst langen Sperrung der über Osowiec führenden Verbindungen die Festung gehalten. Im russischen Heere dachte man anders und gab die Werke preis, die man ihrer Kampfmittel entblößt hatte. Von den Deutschen wurden nachträglich als einzige Beutestücke drei schwere Geschütze gefunden, die von den Russen vor ihrem Abzuge in den Sumpf versenkt worden waren.

12. Grodno.

(Hierzu Karte 9.)

Grodno ist der südliche Stützpunkt der befestigten Njemenfront. Die Stadt liegt auf dem rechten (nördlichen) Ufer des Stromes, wo er die große Biegung aus westlicher Richtung nach Norden hin macht. In Grodno vereinigen sich die Straßen von Olita, Augustow, Osowiec, Lomza, Bialystok, Wolkowysk, Lida. Hier zweigen sich die Bahnlinien nach Suwalki und Mosty (an der Bahn Warschau—Lida) von der Hauptstrecke Warschau—Wilna ab.

Aus diesen strategischen Gründen erhielt die Stadt 1885 die ersten Befestigungen, die anfangs nur als behelfsmäßige Anlagen gedacht waren. 1895 wurden sie zu ständigen Werken ausgebaut, hauptsächlich als Deckung des Bahn- und Straßenknotens, auch als Brückenkopf für die beiden Brücken.

Die Stadt selbst ist ohne Kernumwallung. Der Fortsgürtel zählt sieben Werke, davon Forts I bis IV auf dem südlichen, V bis VII auf dem nördlichen Ufer des Njemen. Diese Forts bilden einen Kranz von 11 km Frontausdehnung. Die Entfernung von den Brücken beträgt 1,5 (Fort IV) bis 5 km (Fort VII). Die Ostfront ist offen. Somit ist die technische Stärke des Platzes von untergeordneter Bedeutung. Sein Wert beruht darin, daß er den Rückhalt für sehr günstige vorgeschobene Stellungen bildet. Wo der Njemen 3,5 km westlich der Stadt die rechtwinklige Biegung aus westlicher nach nördlicher Stromrichtung beschreibt, fließt von Süden her die Lococna ein, die 9 km weiter oberhalb von Osten her die Kamionka empfängt. Kamionka, Lococna, Njemen gewähren einen zusammenhängenden, überaus verteidigungsfähigen Abschnitt, der sich im Nordwesten, Westen, Südwesten und Süden um Grodno herumlegt. Die Täler sind tief eingeschnitten und haben meistens bewaldete Hänge.

Die Bedeutung von Grodno trat erst hervor, als die russischen Heere ihren Abzug aus dem polnischen Festungsgebiet antraten. Es mußte

möglichst lange gehalten werden, um diese Bewegung zu decken. Hierbei kam den Russen der Umstand zugut, daß das weitere Vorgelände der Festung viele Gelegenheiten bietet, an sumpfigen Fluß- und Waldabschnitten Widerstand zu leisten.

Mit dem Falle von Lomza am 10. August gingen die Deutschen gegen den Narew in Richtung auf Bialystok vor. Die Einnahme von Kowno am 18. August öffnete ihnen die freie Bewegung über die Linie Augustow—Sejny—Simno. Die Besetzung von Osowiec am 23. August gab ihnen in der Mitte zwischen Lomza und Kowno einen wichtigen Durchgang durch das Sumpfgelände am oberen Bobr. Die Armee Gallwitz ging aus südwestlicher, die Armee Scholtz aus westlicher und nordwestlicher Richtung auf Grodno vor. Das allgemeine Ziel der beiden deutschen Heere war, möglichst schnell vorwärtszukommen, den Feind rastlos zu verfolgen, sich durch die Festung Grodno aber nicht aufhalten zu lassen. Diese Absichten wurden in vollendeter Weise durchgeführt. Der Vormarsch auf Grodno ist als eine Musterleistung von Marschfähigkeit und Angriffskraft zu bewerten.

Schon am 29. August war der Abschnitt Sokolka (an der Straße Bialystok—Grodno)—Sidra—Lipsk (am Bobr) von den Deutschen erreicht, am 31. standen sie bei Kuznica—Nowy-Dwor, nur noch 17 km vor Grodno. Die Reiterei der Armee Eichhorn war, östlich an Olita vorbeistreifend, bereits an die Bahn Grodno—Wilna gelangt und schnitt die Verbindung zwischen beiden Orten ab. Am 2. September wurden russische Truppen bei Merecz am Njemen zwischen Grodno und Olita vertrieben. Überall machten sich die Anzeichen eines eiligen Rückzuges der Russen vor der scharfen Verfolgung geltend.

Gleichzeitig erschienen die Vorhuten der Armee Scholtz vor der West-, der Armee Gallwitz vor der Südfront von Grodno. Am 2. September stürmten norddeutsche Landwehrtruppen, nördlich der Straße Nowy-Dwor über die Lococna durchbrechend, Fort IV und nahmen hierbei 500 Mann gefangen. Am späten Abend folgte die Eroberung des weiter nordwestlich gelegenen Zwischenwerks, das der deutsche Bericht Fort IVa nennt, durch badische Truppen. Hierauf gaben die Russen, deren Widerstandskraft gebrochen war, die übrigen Forts der Westfront sowie die Süd- und Nordfront preis. Am nächsten Tage gelang es den deutschen Sturmtruppen durch schnelles Handeln, über den Njemen zu kommen und nach Häuserkampf die Stadt zu nehmen. Die Gefechte dauerten bis in die Nacht hinein fort, am Morgen des 4. waren die Russen überall geworfen und auch vom Njemen oberhalb und unterhalb Grodno vertrieben.

2700 Gefangene und 6 schwere Geschütze blieben in deutschem Besitz.

Die Russen hatten es vermocht, die Masse der Festungsartillerie fortzuschaffen.

Die Deutschen setzten die Verfolgung über Grodno hinaus rücksichtslos auf den Straßen nach Wilna und Lida fort. Überall wichen die russischen Nachhuten ohne nennenswerten Widerstand. Mit dem Fall von Grodno war ihr Halt in dieser Gegend des östlichen Kriegsschauplatzes erschüttert.

Die Russen haben Grodno preisgegeben, sobald die Durchbrechung der Bahn nach Wilna von den Deutschen vollzogen war und deren Vorhuten sich südlich von Kowno dem Njemen näherten. Einem eigentlichen Kampf um die Festung sind die Russen ausgewichen und haben den artilleristischen Angriff gar nicht abgewartet. Sie opferten die Nachhuten und überließen die nach Möglichkeit geräumten Werke dem Sieger.

Daß Grodno ohne größere Kämpfe, ohne erhebliche Verluste, auch ohne starken Munitionsaufwand genommen werden konnte, danken wir — abgesehen von der Mattigkeit der Russen — der strategischen Umfassung, dem schnellen Vormarsch, dem wuchtigen Zugreifen. Die Entfernung Lomza—Grodno beträgt 150 km, die unter täglichen Gefechten um starke Abschnitte zurückgelegt werden mußten.

---

13. Die wolhynischen Festungen Luzk und Dubno.

(Hierzu Karte 10.)

Die wolhynischen Festungen bilden das sogenannte „Wolhynische Festungsdreieck": Luzk, Dubno, Rowno. Der an letzter Stelle genannte Platz ist bis Ende November 1915 noch nicht in den Besitz der Verbündeten gefallen.

Das ganze Netz diente folgenden Zwecken:

1. Gesicherter Aufmarsch bedeutender Kräfte auf engem Raum zum Einbruch nach Galizien in Richtung auf Brody—Lemberg; schon im Frieden war das ganze XI. Armeekorps nebst der 11. Kavalleriedivision in den drei befestigten Plätzen vereinigt;

2. Deckung der Bahnlinie Kiew—Rowno—Brest-Litowsk—Warschau, in die bei Rowno die Strecke von Lemberg her mündet;

3. Sperrung der Zugänge durch das Sumpfgebiet des Poljesje von Süden her, auch der Querbahn Rowno—Sarny—Luninez—Baranowitschi durch dieses Gebiet;

4. Verstärkung der Flußabschnitte der Ikwa, des Styr, des Goryn, die sich einem Vormarsch des Gegners von Lemberg auf Kiew vorlegen.

Unter Bewertung aller dieser Umstände hat die russische Heeresleitung 1885 die genannten Plätze mit behelfsmäßigen Werken versehen und seit 1896 ständig ausgebaut.

Luzk liegt am Styr und ist Knotenpunkt mehrerer Straßenzüge; mit der Hauptbahn Rowno—Brest-Litowsk ist es durch eine Nebenbahn verbunden. Auf den Höhen des westlichen Styrufers liegen fünf Forts in brückenkopfartiger Anordnung. Die Ostfront ist unbefestigt.

Als selbständiges kleines Werk ist die Batteriegruppe an der Eisenbahnbrücke über den Styr bei Rozyszcze 15 km nördlich Luzk zu erwähnen, eine Anlage, die lediglich dem örtlichen Schutz vorübergehend dienen sollte. Sie ist mit Drahthindernissen umgeben.

Dubno ist eine Gruppe von zwei kleinen Forts 6 km südwestlich des gleichnamigen Städtchens. Sie deckt die Eisenbahnbrücke der Strecke Rowno—Brody über die Ikwa.

Bedeutender und viel stärker als die vorgenannten befestigten Punkte ist die Festung Rowno. Sie dient als Mittelpunkt und Rückhalt des ganzen wolhynischen Festungsnetzes und beherrscht alle hier zusammenlaufenden großen Straßen und die Eisenbahnen. Die Stadt liegt im Tal des Uszie, eines linken Zuflusses des Goryn. Auf den Höhen beiderseits des Uszie umschließt der Fortsgürtel von sieben Werken in einem Umkreis von 42 km den Ort, der keine Kernumwallung besitzt. Die ganze Anlage ist neuzeitlich und darf als widerstandsfähig gelten.

Nach der Einnahme von Brest-Litowsk durch die verbündeten Heere am 26. August war die strategische Front der Russen durchbrochen. Sie wichen, scharf verfolgt, zu beiden Seiten der Bahn Brest-Litowsk—Minsk nach Nordosten hin zurück. Andere russische Kräfte suchten in Richtung auf Pinsk zu entkommen. Südlich des Sumpfgebiets des Poljesje hielten sich russische Nachhuten noch östlich der Linie Kowel—Wladimir-Wolhynsk—Sokal. Weiter südwärts standen starke russische Truppen am Ostufer des oberen Bug und der Zlota-Lipa. In diesen Stellungen, die seit Wochen nach allen Regeln der Kunst ausgebaut worden waren, wollten sie den kleinen Rest Ostgaliziens, der noch in ihrem Besitz war, so lange als möglich behaupten.

Auf seiten der Verbündeten schritten am 27. August die deutschen und österreichisch-ungarischen Heere auf einer Front von 250 km zum allgemeinen Angriff und durchstießen an vielen Punkten die Stellungen des Gegners, der unter schweren Verlusten nach Osten hin auswich. Vom rechten Flügel aus genannt, drangen vor:

Digitized by Google

Armee Pflanzer-Baltin über die untere Zlota-Lipa auf Buczacz;
Armee Bothmer über die mittlere Zlota-Lipa auf Podhajce-Zborow;
Armee Böhm-Ermolli über die obere Zlota-Lipa und über den oberen Bug auf Zloczow;
Armee Puhallo (rechte Flügelarmee der Heeresgruppe Mackensen) östlich Wladimir-Wolhynsk auf Luzk.

Die Russen leisteten den verbündeten Truppen, die mit voller Kraft verfolgten, am 30. August in neuen, seit langer Zeit vorbereiteten Stellungen an der Strypa, im Quellgebiet des Bug und am oberen Styr hartnäckigen Widerstand und unternahmen heftige Gegenstöße. Es galt ihnen, nur schrittweise aus Galizien zu weichen und dem Gegner das Eindringen nach Wolhynien zu erschweren, wo im Schutz des Festungsdreiecks frische Kräfte aus Innerrußland versammelt wurden. Die Heeresleitung der Verbündeten beabsichtigte, den schwierigen Frontalangriff über die Strypa und den oberen Styr durch eine Umfassung des russischen Nordflügels in Richtung auf Luzk zu entlasten.

Schon am 29. August erreichte die Armee Böhm-Ermolli die Linie Bialykamien—Toporow—Radziechow und ging unter lebhaften Gefechten während der nächsten Tage auf Brody vor, das am 1. September besetzt wurde.

Der Vormarsch der Armee Puhallo vollzog sich mit außerordentlicher Schnelligkeit. Sie ging von Westen und Nordwesten her auf Luzk vor. Am 30. August wurden die Russen bei Rozyszcze, dessen Sperrbefestigungen preisgegeben worden waren, über den Styr geworfen; mehr als 1500 Mann wurden gefangen, zwei beladene Eisenbahnzüge, viel Kriegsgerät erbeutet. Die Festung Luzk erlag ohne nennenswerten Widerstand. Am 31. August drang als vorderste Sturmtruppe das salzburgisch-oberösterreichische Regiment Erzherzog Rainer Nr. 59 auf dem östlichen Ufer des Styr gegen Luzk vor, warf die Russen mit der blanken Waffe aus dem Bahnhof sowie den verschanzten Truppenlagern und drang mit dem flüchtenden Gegner zugleich in die Stadt ein, die bis in die Abendstunden gesäubert wurde. Der Feind zog sich eiligst auf Rowno—Dubno zurück. Er hatte die Forts von Luzk überhaupt nicht verteidigt, sondern kampflos geräumt, nachdem die Geschütze fortgeschafft worden waren. Die Umfassung durch die österreichisch-ungarischen Truppen war glänzend gelungen, die Festung Luzk in allerkürzester Zeit gefallen. So hat es sich für die Russen bitter gerächt, daß sie die Ostfront des Platzes ohne ständige Werke gelassen hatten. Im übrigen zeigte sich auch hier, daß ein befestigter Punkt nur dann Wert besitzt, wenn der Wille zum Widerstand vor-

handen ist. An diesem Willen gebrach es den Russen hier wie an so vielen anderen Stellen vollständig.

Inzwischen waren von Kiew her die erwarteten russischen Verstärkungen bei Rowno eingetroffen und hatten eine befestigte Stellung an der Putilowka bei Olyka (Straße Rowno—Luzk), im Höhengelände westlich Dubno und an der Sloniowka östlich Brody besetzt. Die österreichisch-ungarischen Truppen der Armeen Puhallo und Böhm-Ermolli fanden starken Widerstand; an vielen Stellen gingen die Russen zu Gegenstößen über.

Nach mehrtägigen, zum Teil sehr hartnäckigen Kämpfen gelang es dem Nordflügel der österreichisch-ungarischen Truppen am 6. September, bei und nördlich Olyka unter den schwierigsten Verhältnissen über die sumpfige und überschwemmte Niederung des Abschnitts der Putilowka vorzudringen und die Russen in Richtung auf Rowno hinter die Stubla (auch Stubiel genannt) zu werfen, wo neue russische Stellungen angelegt worden waren.

Am gleichen Tage griff die Armee Böhm-Ermolli den Feind östlich und südöstlich Brody in ganzer, 40 km breiter und gründlich verschanzter Front an. In heftigen, bis zum Handgemenge geführten Gefechten entriß sie ihm das feste Schloß Podkamien, die stockwerkartig befestigte Höhe Makutra, die Stellungen bei Radziwillow an der Sloniowka und alle anderen zäh verteidigten Stützpunkte an diesem sumpfigen Abschnitte. Der Kampf endete erst in den frühen Morgenstunden des 7. Die Russen wichen überall, stellenweise fluchtartig, auf Dubno zurück.

Unter Ausnutzung dieser bedeutenden Erfolge schlugen am 8. September die österreichisch-ungarischen Truppen bei Olyka russische Gegenstöße zurück und drückten die Russen in Richtung auf Rowno vollständig hinter den Abschnitt der Stubla.

Am 8. nachmittags besetzten die Vorhuten der Armee Böhm-Ermolli die Sperrforts an der Ikwa südwestlich Dubno, am Abend diese Stadt. Die Russen hatten auch hier die Werke ohne Kampf geräumt und das Artilleriegerät weggeführt.

Somit waren zwei Plätze des wolhynischen Festungsdreiecks, Luzk und Dubno, unbeschädigt im Besitz der österreichisch-ungarischen Heere gefallen. Am 11. standen sie in der Linie der Ikwa und Stubla, Nordflügel bei Derazno am Goryn, etwa 25 km vor der Westfront von Rowno.

Die russische Heeresleitung, an deren Spitze nach der Abberufung des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch der Zar selbst getreten war, mußte etwas tun, um die neue Führung durch einen Erfolg zu kräftigen und das so tief gesunkene Ansehen des russischen Heeres zu heben. Hatte es doch mit Ausnahme von Rowno alle westrussischen Festungen in

kürzester Zeit verloren, Hunderttausende Gefangene dem Gegner gelassen, ganz Polen preisgegeben. Die Deutschen hatten den größeren Teil von Kurland besetzt, bedrohten Dünaburg und Riga, standen in Wilna und vor Minsk. Nur noch ein ganz schmaler Streifen von Ostgalizien befand sich in den Händen der Russen.

Es galt, diese schweren Unglücksfälle der russischen Waffen wieder gutzumachen. Außerdem begann man in Paris und London den Bundesgenossen vorzuwerfen, daß sie immer nur geschlagen würden und zurückwichen, ohne auf den Kampf im Westen Einfluß zu üben und deutsche Truppen von dort fortzuziehen. Dies aber war gerade damals besonders wünschenswert, da man in Frankreich den großen Angriff vorbereitete, der dann auch tatsächlich Ende September erfolgte und zu den gewaltigen Kämpfen im Artois und in der Champagne führte.

Um dieser Lage zu entsprechen, gewiß aber auch deshalb, um die neutralen Balkanstaaten (Rumänien, Griechenland, zu dieser Zeit noch Bulgarien) für die Sache des Vierverbandes zu gewinnen, setzten die Russen erhebliche Massen zum Gegenangriff auf Ostgalizien ein. Hierzu wurden neuaufgestellte und wiederaufgefrischte Armeekorps aus dem Inneren des Reiches herangezogen und wahrscheinlich auch die bei Odessa versammelten Kräfte eingesetzt, die ursprünglich zur Mitwirkung beim Kampf um die Dardanellen bestimmt waren. Das südwestrussische Eisenbahnnetz begünstigte die schnelle Versammlung der zur Durchführung des großen Unternehmens erforderlichen bedeutenden Streitkräfte. Die russische Heeresleitung hatte den Entschluß gefaßt, den Hauptstoß gegen die Strypa zwischen Tarnopol und dem Dniester zu führen. Im wolhynischen Festungsdreieck sollte Rowno den Mittelpunkt des Widerstandes an den Abschnitten der Stubla und Ikwa bilden. Hier wollte man durch Vorstöße den Gegner binden.

Bevor noch die österreichisch-ungarischen Heere — rechts (südlich) Armee Böhm-Ermolli, links (nördlich) Armee Puhallo — zum Angriff auf Rowno schreiten konnten, um auch noch diese letzte Festung zu erobern, setzte der Vorstoß der russischen Massen ein. Es gelang ihnen, die am Sereth stehenden verbündeten Heere Bothmer und Pflanzer-Baltin zu einem kurzen Ausweichen bis an die Strypa zu veranlassen. Hier aber scheiterten alle Versuche der Russen, über diesen Abschnitt zu kommen. Sie erschöpften sich durch fehlschlagende, ungemein verlustreiche Sturmversuche. Als hierauf die Verbündeten zum Angriff schritten, wurden die Russen nicht nur von der Strypa vertrieben, sondern auch wieder hinter den Sereth zurückgeworfen. Das russische Unternehmen war gescheitert.

Die russische Heeresleitung setzte voraus, daß die Verbündeten ihre

Digitized by Google

Front vor Rowno erheblich geschwächt hätten, um schleunigst Truppen an die vom Durchbruch bedrohte Strypalinie zu werfen. Sie nahmen deshalb nunmehr den Angriff im wolhynischen Festungsdreieck auf mit der Absicht, Dubno und Luzk zurückzugewinnen, Brody zu erobern und nochmals auf Lemberg vorzudringen. Die französische Beurteilung hat diese Bewegung als einen besonders geschickten Schachzug bezeichnet und versprach sich von ihr große Erfolge, als die Russen tatsächlich an einigen Stellen Boden gewannen. Aber dies hatte nur einen völlig untergeordneten Wert. Die Verbündeten waren wachsam und bereit, so daß auch dieses russische Unternehmen fehl schlug. Die Lage für die Verbündeten war eine sehr schwierige und keineswegs gefahrlose gewesen. Sie haben sich ihrer vollkommen gewachsen gezeigt.

Wir betrachten nunmehr diese Kämpfe im einzelnen.

Am 13. September erstreckte sich die österreichisch-ungarische Front (Armeen Böhm-Ermolli und Puhallo) in Wolhynien von Nowo-Aleksiniec am oberen Goryn nach der Ikwa bei Krzeminiec, von dort auf den Höhen des östlichen Ikwaufers, östlich an Dubno vorbei, an die Stubla und folgte deren Westufer bis zur Einmündung dieses Flusses in den Goryn bei Derazno. Nördlich Derazno in den Sümpfen des Poljesje hielt Kavallerie Verbindung mit der deutschen Armee Linsingen bei Pinsk.

Gegen diese Stellung führte General Iwanow vom 13. September an die ihm zur Verfügung gestellten Heere zunächst zu frontalem Angriff vor. Der mit großer Wucht angesetzte, durch überaus starken Aufwand an Artilleriemunition unterstützte Stoß scheiterte am ersten Tag unter schweren Verlusten an allen Stellen. Die Honved-Division Budapest stieß in dem Höhengelände nordöstlich Dubno nach und nahm den Russen zahlreiche Gefangene ab.

Am 14. wiederholten sich die erfolglosen Angriffe der Russen gegen die befestigten Stellungen an der Stubla und bei Dubno. Im Süden, bei Nowo-Poczajew unweit Krzeminiec, gelang es den Russen, über die Ikwa durchzubrechen und sich auf deren Westufer festzusetzen. Am 16. warfen die österreichisch-ungarischen Truppen den Feind wieder über die obere Ikwa zurück, nachdem sie am 15. und 16. auf der gesamten Front die russischen Angriffe abgeschlagen hatten. Auch am 17. und 18. scheiterten alle Versuche der Russen, die österreichisch-ungarische Front nochmals und endgültig zu werfen.

General Iwanow, dem auf den beiden von Kiew nach Rowno führenden Bahnen in kurzer Zeit bedeutende Truppenverstärkungen zugegangen waren, entschloß sich, sie zur Umfassung des Nordflügels

der Armee Puhallo zu verwenden. Durch eine solche Bewegung hoffte er die Verbündeten in Wolhynien und Polen zu trennen und ihre Verbindung Brest-Litowsk—Kowel—Luzk zu durchbrechen. Das Sumpf- und Waldgelände zwischen Goryn und Styr nordwestlich Rowno schien ihm in taktischer Hinsicht für einen überraschenden Angriff vorteilhaft zu sein. In Rußland und bei seinen Verbündeten setzte man große Erwartungen auf die rücksichtslose Tatkraft des „Karpathenstürmers" Iwanow, wie man ihn trotz aller in den Karpathenkämpfen erlittenen Mißerfolge zu nennen pflegte.

Der Angriff der Russen traf jedoch die Verbündeten nicht unvorbereitet. Ihnen waren die Truppenverschiebungen von Kiew her und die Anhäufung der Massen bei Rowno nicht verborgen geblieben. General v. Puhallo, der auf dem bedrohten Flügel der Verbündeten den Oberbefehl führte, faßte den schnellen und durchaus zutreffenden Entschluß, der Umfassung rechtzeitig auszuweichen und den russischen Stoß in einer für die Abwehr günstigeren Stelle zu erwarten, als sie die allzu weit gegen Rowno hin vorgeschobenen Abschnitte der Stubla und Putilowka bieten konnten. Die Zurückbiegung der Front unter dem Druck der russischen Massen ist eine hervorragende Leistung zu nennen. Sie vollzog sich nahezu ungestört durch den Feind, der jedesmal scharf durch Gegenstöße zurückgeworfen wurde, sobald er an einer Stelle empfindlich zu drängen begann. Die Russen führten auf der Bahn Gomel—Sarny immer mehr Kräfte zur Umklammerung des Nordflügels der Verbündeten heran und verlängerten den eigenen Nordflügel weiter und weiter nach Norden, dauernd bestrebt, den Gegner zu überholen und zu umfassen. Sie zeigten hierbei eine nicht zu verkennende Geschicklichkeit in der Überwindung der gewaltigen Schwierigkeiten des Sumpfgeländes des Poljesje.

Noch größer und noch höher zu bewerten sind jedoch die Leistungen der Verbündeten. Das Poljesje galt bis dahin als unbetretbares, von Sumpfwald durchsetztes, von tiefen Wasserläufen durchschnittenes, menschenleeres, völlig wegeloses Gebiet, das für die Heeresbewegungen ganz außer Betracht kam. Die Ereignisse haben zu allgemeinem Erstaunen das Gegenteil bewiesen. Mit überraschender Schnelligkeit durchschritten die österreichisch-ungarischen, bald darauf auch die zu ihrer Unterstützung heraneilenden deutschen Truppen das allerschwierigste, von jeglichen Hilfsmitteln entblößte Gelände. Wege und Übergänge mußten fast durchweg hergestellt, Sumpf und Urwald gangbar gemacht werden. Und trotzdem gelang es, nicht nur die Fußtruppen durchzubringen, sondern auch der Artillerie und allen Fahrzeugen den Weg zu bahnen sowie den Nachschub sicherzustellen; selbst die Kavallerie, die bei Sperrung der Engen oft auf sich allein

angewiesen war und die wertvollsten Dienste geleistet hat, kam durch Abschnitte, die man früher für vollkommen unzugänglich gehalten hatte. Die Truppen haben in dieser höchst schwierigen Lage Erstaunliches geleistet. Ihre Ausdauer und Zähigkeit, dabei die Umsicht der Führung in allen Anordnungen haben sich glänzend bewährt.

Am 19. September abends hatte sich die Armee Puhallo vom Feinde losgelöst. Sie war in eine vorher ausgewählte, inzwischen seit der Einnahme von Luzk sorgsam befestigte Stellung gelangt, die sich im Norden an den Styr bei Rozyszcze lehnte, nach Süden östlich an Luzk nach der Ikwa nördlich Dubno ging, dann dem Westufer der Ikwa folgte und nach Krzemieniec hin verlief, wo die Armee Böhm-Ermolli stand. Vom linken Flügel der Armee Puhallo erstreckte sich die Sicherung durch kleine gemischte Abteilungen, an vielen Stellen nur durch Kavallerie mit einigen Maschinengewehren und Geschützen, längs des Styr bis über die Bahnlinie Kowel—Sarny hinaus, wo Anschluß an Teile der Armee Linsingen hergestellt war, die bei Pinsk starke Kräfte in naher Fühlung mit den Russen hatte. Sicherungstruppen der Armee Puhallo waren auf den Waldwegen vom Styr ostwärts bis an den Abschnitt des Kormin vorgeschoben.

Vom 20. September morgens an unternahmen die russischen Heere heftige Vorstöße gegen die Front Luzk—Dubno—Krzemieniec. Nur bei letztgenanntem Orte gelang es ihnen, vorübergehend und immer nur für kurze Zeit auf dem westlichen Ufer der Ikwa Fuß zu fassen. Im allgemeinen aber scheiterte ihr Angriff unter schweren Verlusten. Am 21. abends war die ganze Front in festem Besitz der österreichisch-ungarischen Truppen.

Am 22. September trat eine Wendung ein. Zwar brachen die russischen Angriffe an der gesamten Ikwalinie von neuem zusammen, doch ergab sich, daß General Iwanow sehr erhebliche frische Kräfte zur Überflügelung des österreichisch-ungarischen Nordflügels gegen den Styr unterhalb Luzk bereitgestellt hatte. Dieser Umstand veranlaßte den General v. Puhallo, den bedrohten Flügel noch weiter zurückzunehmen, um unnötige Verluste zu vermeiden und der Gefahr zu entgehen, gegen die sumpfige Niederung des Styr bei und nördlich Luzk gedrückt zu werden, bevor Hilfe eingetroffen war. Wiederum vollzog sich die Verlegung der Front in voller Ruhe und Ordnung — die russischen Berichte über Erfolge sind falsch gewesen. Die Armee Puhallo nahm am 22. abends eine Stellung ein, die das östliche Ufer des Styr dem Feinde überließ und auch das unbefestigte Städtchen Luzk aufgab. Die neue, mit aller Sorgfalt ausgebaute Stellung begann auf dem Nordflügel gegenüber Kolki am

Digitized by Google

Styr, folgte dem linken Ufer des Flusses über Rozyszcze und hatte ihre Stütze an den Forts von Luzk auf den Höhen des westlichen Talrandes. Die alten Werke, die, wie wir gesehen haben, vor kurzer Zeit von den Russen kampflos preisgegeben worden waren, boten jetzt den österreichisch-ungarischen Truppen einen sicheren Halt und beherrschten die Styrübergänge bei Luzk. Weiter nach Süden hatte die Stellung den Styr und, im Anschluß an diesen Fluß, die Niederung der Ikwa bis Krzemieniec vor der Front. Das Ikwatal ist an vielen Stellen sumpfig und hat bei dem Städtchen Dubno große Teiche. Hier bildeten die links der Ikwa gelegenen russischen Werke für die österreichisch-ungarischen Abteilungen ebenfalls eine wertvolle Anlehnung.

Vom 23. bis 25. September erschöpften sich die Russen in vergeblichen Stürmen gegen die überaus starke Front der beiden österreichisch-ungarischen Heere am Styr und an der Ikwa, die vom Gelände in besonderem Maße begünstigt wurde. Alle Durchbruchsversuche bei Krzemieniec, Dubno, Luzk, Rozyszcze brachen unter harten Verlusten zusammen, obwohl Iwanow bald an dieser, bald an jener Stelle die Massen zum Einbruch häufte und große Mengen Artilleriemunition einsetzte. Wo einzelne russische Abteilungen über die Abschnitte hinüberkamen, wurden sie sehr bald aufgerieben oder unter großen Opfern zurückgeworfen; namentlich blieben hierbei viele russische Gefangene in Händen des Gegners.

Der 26. September brachte die Entscheidung zugunsten der Verbündeten. Im Raume zwischen Dubno—Luzk—Rozyszcze sahen die Russen die Erfolglosigkeit ihrer Angriffe ein und gaben sie auf. Die Armee Puhallo schritt nunmehr selbst zum Vorstoß, nahm am 27. den Brückenkopf Luzk wieder in Besitz und warf die Russen bis auf die Höhen östlich Luzk zurück. Gleichzeitig trafen von der Heeresgruppe Linsingen aus der Gegend von Kowel frische deutsche und österreichisch-ungarische Truppen als Verstärkungen ein, die sofort zum Angriff gegen den russischen Nordflügel antraten. In der Front durchbrochen und von Norden her mit Umfassung bedroht, wichen die Russen auf Rowno zurück. Sie setzten sich am 29. hinter dem Abschnitt der Putilowka fest. Sie waren hiermit wiederum auf Rowno geworfen.

General v. Linsingen holte zur Umklammerung von Rowno nach Norden hin aus und ließ seine Truppen mit mehreren Kolonnen in breiter Front durch das südliche Poljesje vorgehen. Dieser Bewegung gegenüber zog Iwanow neue Kräfte von Kiew heran und verlängerte, anscheinend unter Ausnutzung der Bahnen Rowno—Sarny und Kiew—Sarny, den Nordflügel immer mehr. Aus diesen beiderseitigen Umfassungsversuchen entstand anfangs Oktober ein Stellungskampf

gewaltiger Art. Die Linie der Armee Böhm-Ermolli, Puhallo, Linsingen erstreckte sich längs der Westufer der Ikwa, der Putilowka, des Kormin und folgte vom Zusammenfluß des letzteren mit dem Styr diesem Fluß bis in die Gegend südlich Pinsk. Dort war Anschluß an die Stellungen längs der Jassolda. Am jenseitigen Ufer der genannten Flüsse standen die Russen. Seither wurde auf der ganzen Front gekämpft, wobei es dem starken Druck der Russen glückte, die Verbündeten zur Verlegung ihrer Kampfstellung von der Linie des Kormin bis an den Styr zu veranlassen. An einigen Stellen stießen die Russen sogar über den Styr hinaus. Am 14. November gelang es jedoch den Verbündeten, den Gegner völlig aus dem Gelände westlich dieses Flusses zu vertreiben und sogar den Bogen des Styr nördlich Luzk auf dem Ostufer wiederzugewinnen. Hiermit endete die Angriffskraft der Russen gegen die Styrlinie.

Die Kämpfe im wolhynischen Festungsdreieck gehören zu den fesselndsten Vorgängen des ganzen Krieges im Osten. Sie sind im Rahmen des strategischen Zusammenhanges zu betrachten, wie es in unserer Darstellung geschehen ist.

In kraftvollem Vorstoß nahmen die österreichisch-ungarischen Heere Puhallo und Böhm-Ermolli Luzk und Dubno, die beiden westlichen Punkte des wolhynischen Festungsdreiecks, die von den Russen unter dem Zwang der Umfassung preisgegeben wurden. Dagegen blieb das gut und stark befestigte Rowno im Besitze der Heere Iwanows, der hier den Vormarsch des Gegners auf Kiew aufhalten und die Truppenverschiebungen auf den Eisenbahnen des Poljesje sicherstellen mußte, um die Verbindung der Kriegsschauplätze im Norden und Süden des großen Sumpfgebiets aufrechtzuerhalten. Zur Lösung dieser Aufgaben wurden ihm sehr beträchtliche Streitkräfte zur Verfügung gestellt, mit deren Hilfe es ihm gelang, den Gegner zum Ausweichen hinter die Ikwa und den Styr zu veranlassen. Jetzt kam den österreichisch-ungarischen Truppen der Vorteil zugute, daß sie im Besitz der Werke von Dubno und Luzk waren, die ihnen willkommene Stützpunkte wurden. Die russische Heeresleitung mag es bitter bereut haben, daß die beiden Plätze keine vollständige Umfassung im Frieden erhalten hatten, sondern lediglich als Brückenköpfe auf dem westlichen Ufer angelegt waren. So boten sie dem Gegner eine Hilfe, während die russischen Angriffe vor ihnen zersplitterten — ein lehrreiches Beispiel dafür, daß die Anlage eines Festungsnetzes niemals auf einseitige Aufgaben sich gründen darf, sondern den verschiedenen Lagen eines wechselnden Kriegsverlaufs entsprechen muß. Sonst kann, wie es die Vorgänge bei Luzk und Dubno zeigen, der eigentümliche Fall eintreten, daß sie dem Feinde nützlich sind und den eigenen Truppen schaden. Die beiden

Digitized by Google

Plätze, im Besitze der Verbündeten, sind starke Punkte für Rückhalt und Nachschub beim Kampf um Rowno und die südliche Poljesje geworden.

---

14. Schlußbetrachtung.

Um die volle Bedeutung der Eroberung der westrussischen Festungen zu würdigen, namentlich um die Schnelligkeit des Verlaufs, der in der Kriegsgeschichte einzig dasteht, hervorzuheben, stellen wir die Zeitfolge in nachstehender Übersicht zusammen. Es fielen in die Gewalt der Verbündeten:

1.	Rozan	am	24. Juli,
2.	Pultusk	„	24. „ ,
3.	Ostrolenka	„	4. August,
4.	Warschau	„	5. „ ,
5.	Iwangorod	„	5. „ ,
6.	Zegrze	„	8. „ ,
7.	Lomza	„	10. „ ,
8.	Kowno	„	18. „ ,
9.	Nowo-Georgijewsk	„	20. „ ,
10.	Osowiec	„	23. „ ,
11.	Olita	„	26. „ ,
12.	Brest-Litowsk	„	26. „ ,
13.	Rozyszcze	„	30. „ ,
14.	Luzk	„	31. „ ,
15.	Grodno	„	4. September,
16.	Dubno	„	8. „ .

Alle diese festen Plätze hatten, wenn man die ursprüngliche Bestimmung jeder Festung als solcher erwägt, den Zweck, durch möglichst langen Widerstand, der bis zum letzten Bissen, bis zur letzten Patrone, bis zum letzten Tropfen Blutes fortgesetzt werden muß, das Vordringen des Feindes aufzuhalten und den Feldtruppen Anlehnung in strategischer und taktischer Hinsicht zu bieten. Waren diese Aufgaben gelöst oder infolge des Ganges der Ereignisse nicht mehr zu erfüllen, so blieben noch die letzten Zwecke der Festung übrig, die sich in zwei Gesichtspunkten zusammenfassen lassen:

1. Bindung feindlicher Kräfte vor ihren Werken,
2. Sperrung der Verbindungen des Gegners hinter seiner Front.

Die vorgenannten russischen Festungen haben natürlich, jede für sich, eine ganz verschiedene Bedeutung und Widerstandskraft, je nach ihrer Lage

und dem Aufwand, der an ihren Ausbau gesetzt wurde. Von den großen, erstklassigen Gürtelfestungen Warschau, Kowno, Nowo-Georgijewsk, Brest-Litowsk geht es herab zu den Plätzen von untergeordneter Bedeutung, wie Iwangorod und Grodno, bis den Sperrpunkten mannigfacher Art, denen der Abschluß von Fluß- und Sumpflinien oder die Sperrung wichtiger Bahnen zugedacht war.

Einen eigentlichen Festungskampf hat keine einzige westrussische Festung ausgehalten. Zur Einschließung auf der Gesamtfront und zur Beschießung mit schwerstem Geschütz ist es nur bei Nowo-Georgijewsk gekommen. Warschau und Iwangorod fielen, nachdem der Verteidiger im Vorgelände der Festung geschlagen war, und der Sturm auf die schon halb verlassenen Forts erfolgte. Ernster war der Widerstand von Kowno, matt die Verteidigung von Grodno und Brest-Litowsk. Nach Kampf erlagen Rozan, Pultusk, Ostrolenka, Lomza, Zegrze. Widerstandslos aufgegeben wurden Olita, Osowiec, Rozyszcze, Luzk, Dubno. Osowiec allerdings hatte zuvor eine zweimalige ernste Beschießung ausgehalten, der es dank seiner unzugänglichen Lage im Sumpfgebiet widerstehen konnte.

Nowo-Georgijewsk und Kowno kamen mit ihrem ganzen, sehr bedeutenden Geschützgerät und mit riesenhaften Vorräten in die Gewalt der Sieger. Mit dem Fall von Nowo-Georgijewsk ging ein russisches Heer von rund 100 000 Mann in die Gefangenschaft. Aus den anderen Plätzen hatten die Russen den größten Teil der Artillerie vorher entfernen können, so daß die Festungen preisgegeben wurden.

Wie vereinbart sich diese ruhmlose Räumung, dieser Verzicht auf die Gegenwehr mit der vorher ausgesprochenen Behauptung der Russen und ihrer Bundesgenossen, daß das mit so großer Kunst, mit Hunderten von Millionen Rubeln, unter Anschluß an das denkbar günstigste Gelände ausgebaute Festungsnetz sich unter allen Umständen, auch ohne Mithilfe des Feldheeres, halten und dem Feinde das Eindringen in das Land jenseits des Njemen, des Narew, der Weichsel, des Bug sperren würde? Als die Hoffnung mehr und mehr schwand, daß die russischen Heere in der Feldschlacht dem Gegner Widerstand leisten könnten, tröstete man sich mit der Beschönigung, daß die russischen Heere nach dem Inneren des Reiches ausweichen und sich dort von neuem kampffähig machen würden. Inzwischen sei es Aufgabe der westrussischen Festungen — so redete man es sich namentlich in Paris vor —, monatelangen Widerstand zu leisten und den Feind so lange zu binden, bis die Russen mit frischen Kräften zur Wiederaufnahme des Angriffs an den Njemen und an die Weichsel zurückkehrten.

Trügerische Hoffnungen, die von Anfang an für jeden, der klar sah, den Begriff der leeren Ausrede in sich trugen! Mit dem Abzug der russischen Heere aus Polen war auch das Schicksal der Festungen entschieden. Sie waren, soweit sie nicht schon von den Russen preisgegeben und ausgeräumt wurden, dem Feinde rettungslos verfallen.

Da brachte die amtliche russische Darstellung, um die Welt so lange als möglich über die wahre Sachlage zu täuschen, das auf den ersten Eindruck ganz schön klingende Schlagwort auf: „Was liegt an den westrussischen Festungen? Ist nicht ihre Bestimmung vollständig erfüllt, wenn sie den russischen Heeren den Abzug nach Osten gewährleisteten? Darum Preisgabe der festen Plätze, die doch nur Erde und Mauern sind — dafür Rettung der Menschenmassen, also der lebendigen Kräfte der russischen Streitmacht!"

Großfürst Nikolai Nikolajewitsch rechnete sich diese „Rückzugskunst" noch zum besonderen Verdienst an, indem er die Behauptung vertrat, daß es nur noch darauf ankomme, die russischen Heere der Umklammerung zu entziehen, die ihnen von Norden und von Süden her drohte, falls er mit der Masse im Raume Warschau—Grodno—Brest-Litowsk blieb. Allerdings — die russischen Heere sind abgezogen, aber in geschlagenem Zustande, tief erschüttert, nicht mehr zu kräftigem Angriff befähigt. Dafür fiel ganz Polen in die Hände des Gegners, dazu mit allen seinen Festungen — eine russische Niederlage von tiefster Wirkung. Nikolai Nikolajewitsch selbst wurde seiner Stellung enthoben. Dies ist gewiß die deutlichste Bestätigung der wahren Meinung, die man in Rußland über diesen Zusammenbruch hegte. Freilich, man suchte und fand ein Opfer, das man verantwortlich für alle Fehlschläge machte. In diesem Augenblick mußte es fallen. Mit glatten Worten beseitigte der Zar den bis dahin Allgewaltigen, der über ein Sechs- bis Acht-Millionen-Heer rücksichtslos geboten und länger als ein Jahr unbeschränkt Rußlands Schicksal gelenkt hatte. Er stürzte — das System blieb!

Welche Umstände haben es bewirkt, daß die Russen Polen mit allen seinen Festungen so schnell räumen mußten?

Die große Umfassung, die ihnen dort drohte und der sie sich nicht gewachsen fühlten, hat sie veranlaßt, so eilig als möglich nach Osten hin abzuziehen. Wie eine eiserne Klammer legten sich die Heere des Gegners um sie herum, so daß ihnen nichts anderes übrigblieb, als schleunigst auszuweichen und dem Feinde eine Riesenbeute zu lassen. Zu dieser Preisgabe gehörten auch die Festungen, da man bei den Russen das Vertrauen verloren hatte, sie zu halten. So fielen Iwangorod, Warschau, Kowno, Brest-Litowsk, Grodno und fast alle anderen Plätze als Ergebnisse der

Umfassung in strategischem Sinne, da man es von vornherein für aussichtslos hielt, sie überhaupt gegen die furchtbaren Angriffsmittel der Feinde, gegen ihre zerschmetternde Artilleriewirkung, gegen ihre alles vor sich niederwerfende Infanterie zu behaupten. Wo es durch schnelle Einschließung dazu kam, daß der Besatzung der Ausweg abgeschnitten war, erlag sie sehr bald der gewaltigen Kraft des Angreifers. Nowo-Georgijewsk mit seiner Heeresmasse von 100 000 Mann ist der Beweis.

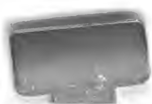
Sind nun, so fragen wir zum Schlusse, die Festungen wertlos und überflüssig geworden, nachdem uns das Beispiel des westrussischen Festungsnetzes einen so überaus schnellen, widerstandslosen Zusammenbruch gezeigt hat? Lohnt es sich überhaupt noch, Millionen und Milliarden zu verbauen, wenn die schwersten Geschütze die Werke in kurzer Frist zertrümmern, alles Lebende in ihnen vernichten können? Demgegenüber sei geantwortet, daß das Wachstum an Zerstörungskraft beim Angriff mit der Zeit neue Mittel der Verteidigung schaffen wird, daß also der Zweck der Festungen in den Kriegen der Zukunft keineswegs erledigt sein dürfte. Aber nicht die Technik der Verteidigungskunst allein wird für das Schicksal der Festungen entscheidend sein. Hinzu tritt der Hauptgesichtspunkt, der in allen Lagen ausschlaggebend bleibt, komme, was kommen mag:

„Männer, nicht Mauern machen eine Festung."

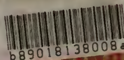
Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn,
Berlin SW 68, Kochstr. 68—71.

Digitized by Google





Digitized by Google



Verlag von E. S. Mittler & Sohn, Königliche Hof

Von demselben Verfasser er

Sechzehn Monate Krieg

Volkstümliche Darstellung des Weltkrieges vom August 1914 bis November 1915

Zugleich 4. Auflage von „Ein Jahr Krieg"

Mit vielen Karten auf Tafeln und im Text / Preis M 2,50

Die Weltgeschichte ist das Weltgericht

Der östliche Kriegsschauplatz

Ereignisse und Stimmungsbilder 1914/15

Von **Julius von Pflugk-Harttung**

Umfang 180 Seiten gr. 8° / Preis gebunden M 3,–

Die Befreiung Galiziens

Von **Hans Niemann**

Mit zahlreichen Karten / Preis M 1,40

Wie wir die Russen aus Galizien warfen

Persönliche Erlebnisse eines Regimentsadjutanten

Mit einer Karte Von **Hans Günther** Preis M 1,–

Unser Mackensen

Ein Lebens- und Charakterbild

dargestellt von **Dr. Otto Kolshorn**

Mit zahlreichen Abbildungen und Karten / M 1,–, in Leinenband M 2,–